Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938
40 (1906)

284 (14.10.1906)

urn:nbn:de:gbv:45:1-712291

Visual Library

Die „Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 ℳ 50 ₰ durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 1 ℳ 92 ₰. Man abonniere bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten für Stadt und Land.

Inserate kosten für das Herzogtum Oldenburg pro Zeile 15 ₰, sonstige 20 ₰.
Annoncen-Annahmestellen: Oldenburg: Geschäftsstelle, Peterstr. 5, Filiale Langestr. 20, F. Büttner, Mottenstr. 1, W. Cordes, Haarenstr. 5, H. Büschoff, Ostbg., H. Sandstede, Zwischenahn, u. sämtl. Anm.-Exped.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

№ 284. Oldenburg, Sonntag, 14. Oktober 1906. XXXX. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Eigene telephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten für Stadt und Land."

Der Kaiser und Bismarck.

Berlin, 14. Okt. Es ging dieser Tage eine Geschichte durch die Blätter, wonach der Kaiser einmal so hart mit Bismarck aneinandergeraten sei, daß der Kaiser den Wagen habe halten und Bismarck aussteigen lassen. Die „Nordd. Allg. Ztg." dementiert, und die „Hamb. Nachr.", die die Geschichte aufgebracht hatte, blieb bei ihrer Behauptung. Jetzt wird bekannt, daß das Dementi in der „N. Allg. Ztg." vom Kaiser selbst herstammt. Das kaiserliche Zeugnis steht also einer Erzählung Bismarcks direkt gegenüber. Dies scheint darauf zurückzuführen zu sein, daß Bismarck eine Handlung des Kaisers mißverstanden hat.

*

Prinz Hohenlohe.

Berlin, 14. Okt. Von dem Prinzen Hohenlohe, dem Herausgeber der Denkwürdigkeiten seines Vaters, war behauptet worden, es sei ein Disziplinarverfahren wegen der Veröffentlichung gegen ihn eingeleitet worden. Es schwebt jedoch weder ein solches, noch wird eins eingeleitet werden. Aber es gilt in maßgebenden Kreisen als selbstverständlich, daß der Prinz jetzt unmöglich noch kaiserlicher Beamter bleiben kann.

*

Gräfin Montignoso.

Berlin, 14. Okt. Wie das „B. T." meldet, ist neuerdings wieder der Streit um die Tochter der Gräfin Montignoso, früheren Kronprinzessin von Sachsen, entbrannt. Seit dem 29. September haben 3 Sitzungen des sächsischen Staatsministeriums stattgefunden. Es handelte sich um die Beendigung des Streites, wem die Tochter zugesprochen werden soll. Nach dem seinerzeit geschlossenen Vertrag sollte die Gräfin die Tochter jetzt zurückgeben, wogegen ihr jedoch das Recht zugestanden werden soll, ihre übrigen Kinder von Zeit zu Zeit wiederzusehen. Der sächsische Hof ist jedoch der Ansicht, daß nach dem unmoralischen Leben, das die Gräfin in letzter Zeit geführt hat, die Erlaubnis zurückzunehmen ist. Sie soll das Töchterlein jetzt bedingungslos zurückgeben, wofür ihr jedoch eine bedeutende Geldentschädigung zuerkannt werden soll.

*

Englische Einflüsse in Island.

Kopenhagen, 14. Okt. Es heißt, König Eduard beabsichtige, im Laufe des nächsten Sommers eine Vergnügungsreise nach Island zu machen; man erhofft von der Reise eine Zunahme des englischen Touristenverkehrs. Der Besuch ist jedoch unwahrscheinlich, da der König von Dänemark dort weilen wird und man auf dänischer Seite eine Zunahme des englischen Einflusses in Island befürchtet.

*

Preßsünder.

Hamburg, 14. Okt. Der verantwortliche Redakteur des „Hamburger Echo", Waberski, wurde gestern wegen Majestätsbeleidigung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Kaiser hatte von Metz aus an den Bürgermeister Burchardt von Hamburg einen Cypressenzweig geschickt, worüber sich Waberski lustig gemacht hatte.

*

Frankreich.

Paris, 14. Okt. In dem diesjährigen Etat befindet sich ein Posten von 115 Millionen Franks, die die Kammern nachbewilligen sollen. Diese 115 Millionen Franks wurden im vorigen Jahre für schleunige Kriegsrüstung verausgabt. Bekanntlich bestanden z. Zt. der Konferenz von Algeciras kriegerische Gerüchte.

*

Modern.

Newyork, 14. Okt. Der Kandidat für den Gouverneurposten des Staates Newyork, Mr. Hearst, führt seine Wahlkampagne mit Hilfe des Phonographen. Er hat mehrere hundert solcher Apparate, die seine Wahlrede in den Versammlungen wiedergeben soll, im Lande verschickt.

*

Kleine Depeschen.

Berlin, 14. Okt. Dem „Messagero" zufolge schloß, wie das „Berliner Tageblatt" aus Mailand meldet, die italienische Regierung mit der Firma Krupp einen Lieferungsvertrag für neue Kanonen im Betrage von 17 Millionen Lire ab.

Essen, 14. Okt. Gestern fand die Ziviltrauung des Fräulein Bertha Krupp mit dem Legationsrat v. Bohlen-Halbach statt. Als Zeugen fungierten der Bruder des Bräutigams und der Großindustrielle Arthur Krupp aus Bernstorf bei Wien.

Breslau, 14. Okt. In einer Versammlung des Breslauer Buchdruckergehilfenvereins wurde der deutsche Buchdruckertarif und der Organisationsvertrag einstimmig angenommen.

Rostock, 14. Okt. Gestern nacht zwischen 2 und 3 Uhr brach im Takelschuppen der hiesigen Neptunwerft Feuer aus. Der Schaden beläuft sich auf über 100 000 ℳ.

Plauen, 14. Okt. Wie der „Vogtl. Anz." mitteilt, brennt seit gestern mittag das in der Nähe von Ziegenbein belegene Dorf Liebengrün. Das Feuer soll von Zigeunern angesteckt worden sein.

Steglitz, 14. Okt. Die königliche Blindenanstalt, die älteste Anstalt Deutschlands, feierte gestern das 100jährige Bestehen. U. a. waren Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich anwesend.

Dortmund, 14. Okt. In dem Bergwerke „Borussia" verunglückten gestern mehrere Bergleute infolge Brechens eines Schachtringes. 3 Mann sind tot und 4 schwer verletzt.

Paris, 14. Okt. Der Präfekt des Departements Seine, Inferieure, enthob neun weitere Bürgermeister ihres Amtes, die die von den Lehrern aus den Schulen entfernten Kruzifixe von neuem hatten anbringen lassen.

Der starke Monarch.

II. (Schluß.)

Unsere Minister haben, so unruhig sie auch hin- und hertasten, den Mut der Initiative verloren. Sie wagen es nicht mehr, Jahre ihres Lebens an eine großzügige Aktion zu setzen, weil sie fürchten, daß eine plötzliche Wandlung im Wesen des Herrschers das Werk zerstören könne, wenn es sich vielleicht schon der Vollendung nähert. So begnügen sie sich mit der Erfüllung der täglichen Pflicht. Verknüpft sich mit diesem oder jenem Namen ein Programm? Sind sie nicht alle Handlanger eines erhabenen Willens? Zweifelt irgend jemand im deutschen Reich daran, daß Herr von Studt, den der heißblütige Herausgeber des „Blaubuchs" den „Minister der Finsternis" genannt hat, mit Rutzhand liberal regieren würde, wenn die maßgebende Stelle ihm den Auftrag dazu erteilte? Aus dem Luzifer würde ein Engel des Lichts werden, er würde sich mit freudigem Elan zu seiner wahren Natur durchringen. Die Simultanschule hat vor dem Antlitz des Herrschers Gnade gefunden? Ja natürlich, Simultanschulen sind das einzig Richtige, das historisch Gegebene, das gesetzlich Stabilierte. Und wie Herr von Studt, so sind auch die übrigen Herren musterhafte, gebildete, fleißige, kluge Beamte, aber alles Leute, die, im Gegensatz zu dem protestantischen Umstürzler, auch anders können. Sie sind eben Beamte, keine Künstler, daher auch keine Schöpfer, keine Staatsmänner. Sie wollen nicht schaffen, haben nicht den Ehrgeiz, der Entwickelung ihrer Nation neue Bahnen zu weisen, sondern sie begnügen sich, wie Storm einmal verdrießlich von sich selbst sagte, mit dem „dummen kleinen Vergnügen, was abzumachen, was fertig zu kriegen." Als der Minister von Bethmann erschien, da erwarb er sich durch seine Darstellungsweise, die Pod mit den Worten: „Die Neien sind mir zu feistreich, da komm' ick nich mit!" gemißbilligt haben soll, die Sympathie aller derer, die nicht glauben, daß dick aufgetragene Unkultur für einen preußischen Minister eine empfehlende Qualität sei. Ein Mann, der gesättigt ist mit der Bildung seines Jahrhunderts, der das Ringen seiner Zeit begreift, die Last seiner Zeit trägt. Indessen auch dieser Blütentraum ist nicht gereift. Herr v. Bethmann, der Minister mit der eleganten Seele, bescheidet sich bei der täglichen Kleinarbeit, der rhetorischen Feinarbeit. Er hat das Wahlproblem mit grazijser Geste beiseite geschoben; er wagt es nicht, die Attrappe unserer Polenpolitik mit einem positiven Inhalt zu erfüllen; er entschließt sich nicht zu einer Modernisierung der Verwaltung. Keiner der Herren scheint sich, wenn er an die Spitze eines Riesenressorts berufen wird, die Frage vorzulegen: Was kann ich, was kann meine Individualität hier dem Staate leisten? Ja, meine verehrten Exzellenzen, mit Rednergebärde und Sprechergewicht ists nicht getan. Das leistet heutzutage jeder vierte, fünfte akademisch gebildete Mann und bisweilen leisten's sogar gänzlich ungeprüfte Handwerker.

Das alles gehört zum Thema. Es hat sich im Volk die hoffentlich irrige Ansicht herausgebildet, der Kaiser dulde keine Individualitäten neben sich, und es wäre Zeit, daß uns das Gegenteil bewiesen würde. Fürst Bülow — das muß der Billigkeit halber hervorgehoben werden — hat gelegentlich unter Anwandlungen von Freimut gelitten. Indessen, sie waren stets selten und sind neuerdings noch seltener geworden. Zudem ist er, nicht nur gesundheitlich, erschüttert und wird schwerlich Pod noch lange überdauern. Das Volk vernimmt diese Kunde, die die Spatzen von den Dächern pfeifen, mit ungetrübtem Gleichmut. Auch der Gehildete weiß vom Kanzler nicht viel mehr, als daß er ein netter Mann ist. Das ist ein bißchen wenig. Und dabei ist er immer noch der beste, bestechend durch Freiheit des Blickes, durch Klugheit, Belesenheit und allerhand höhere Kniggekünste. Aber halb mecklenburgischer Phlegmatikus, halb müder Skeptiker, und überzeugt davon, daß er sich als Bremser um die überheizte Staatslokomotive ein hinreichendes Verdienst erwerbe.

Leider bremst er meist zu spät. Die Lage der auswärtigen Politik beweist es. Zwar sind wir augenblicklich wieder einmal in high spirits — vermutlich eine Folge des Besuches Eduards von England. Denn einen anderen Grund vermag ich nicht wahrzunehmen. Handel und Industrie schreiten fort, das ist sicher. Aber verdanken wir's unserer Regierung? Sie schreiten fort, aber nicht infolge, sondern trotz unserer auswärtigen Politik, die schon in allen Farben des Regenbogens geschillert hat. Die Erfolge, die ein begabtes, fleißiges und gut diszipliniertes Volk sich erringt, dürfen doch nicht ohne nähere Prüfung auf das Guthaben der Regierung geschrieben werden.

Unsere auswärtige Politik ist gründlich verfahren. Welche unglaublichen Schnitzer hier möglich sind, beweist das Telegramm des jungen Miquel an die russisch-monarchische Partei, die sich erhaubt hatte, dem Kaiser für den Fall, daß er den Grafen Witte empfange, ein Mißtrauensvotum zu drahten. Es war klug, daß er ihn nicht empfing, denn sorglich müssen wir vermeiden, daß uns Nikolais Mißgriffe zur Last gelegt werden, und daß unser Kaiser, der ohnehin schon als Hort der Reaktion verschrieen wird, auch nur mit einem Schein des Rechtes als Instigator der russischen Regierungspolitik genannt werden könne. Aber ein bedauerlicher Mangel an würdiger Zurückhaltung war es, die Hooligans mit einer Antwort zu beehren, die wie eine Entschuldigung klang und die — nebenbei gesagt — schülerhaft stilisiert war.

Sachlich steht's deshalb so mangelhaft, weil es an überragenden, für eine Idee passionierten Persönlichkeiten fehlt. Die Mandarinen suchen aber zu scheinen, was sie nicht sind, und allerhand Egoismen machen sich bemerkbar, die früher das Licht der Sonne scheuten. Herr von Holstein wird entlassen. Bald darauf kritisiert er in der „Zukunft" die Politik des Kaisers mit einer Erbitterung, die ich zwar begreife, die aber unserem Ansehen nicht förderlich und auch nicht gerade Quintessenz monarchischer Gesinnung ist. Podbielski soll entlassen werden. Aber er bäumt sich auf, und nun entsteht eine Zeitungsfehde, die dem verblüfften Inland und dem schmunzelnden Ausland ein keineswegs erbauliches Schauspiel gewährt. Kein Wunder; wo nicht das Gesetz, sondern der Wille eines Einzelnen regiert, da wagen sich eben, neben dem einen, mit drei großen Buchstaben geschriebenen Ich, auch die kleineren Egoismen hervor. Und endlich auch die Millionen der kleinsten, und diese werden wir nicht besiegen, wenn wir auch noch so viel Kirchen bauen und den Kampf gegen den Unglauben noch so oft und noch so dringend proklamieren.

Der Kaiser ist stark, indessen er überschätzt seine Stärke. Vor einigen Jahren bereits forderte er die Nörgler auf, das Land zu verlassen, und diese Zumutung hat er neuerdings wieder in Breslau in die kategorische Form gekleidet: „Schwarzseher dulde ich nicht". Seine Ratgeber haben ihn also noch immer nicht darüber aufgeklärt, daß er gar nicht in der Lage ist, seinen Worten irgendwelche Folge zu geben. Der Kaiser überträgt den veralteten Grundsatz: „Wessen das Land, dessen der Glaube" auf das Gebiet der Politik, aber dieser Grundsatz gehört zu den staatsrechtlichen Requisiten einer längst versunkenen Vergangenheit. Es fördert das Ansehen der Monarchie nicht, wenn die Worte des Kaisers nur Schall und Rauch sind. Die Kassandragilde im Deutschen Reiche wächst täglich, und wir alle, die wir uns leider zu ihr zählen müssen, werden im Lande bleiben und unsere Ansicht, dem uns durch die Verfassung verbürgten Rechte gemäß, ungeniert aussprechen. Ob der Kaiser mit ihr einverstanden ist oder nicht, kann und darf nicht in Betracht kommen. Sein Urteil ist uns in vielen Beziehungen schon deshalb unmaßgeblich, weil seine Information eine völlig unzureichende ist. Er liest, wie uns einmal verkündet ist, nur den „Lokalanzeiger" ganz, und dieser befindet sich, was politisches Urteil betrifft, im Stande der Unschuld. Vielleicht wendet der Kaiser dann noch Herrn Schiemann, der sich allwöchentlich in der „Kreuzzeitung" ergeht, seine Aufmerksamkeit zu; der Rest ist ein Ragout, das ad usum delphini aus Preßhäcksel bereitet wird. So ist es natürlich, daß schon öfter die Frage erhoben werden mußte: Was erfährt der Kaiser?

(Die Broschüre „Der Kronprinz und die lustige Witwe" ist bei Friedrich Rathbarth in Leipzig erschienen.)

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Korrespondenzzeichen versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte über lokale Vorkommnisse sind der Redaktion stets willkommen.

* **Oldenburg**, 14. Oktober.

* **Ordensverleihung.** Der Kaiser hat dem Generalleutnant von Voigt, Gouverneur von Mainz, früher Kommandeur des 3. Bataillons Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91, den Roten Adlerorden 1. Klasse mit Eichenlaub verliehen. Der Oberstleutnant beim Stabe des 2. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88, Freiherr von Gregory, früher ebenfalls im diesseitigen Infanterie-Regiment, erhielt den Königlichen Kronen-Orden 3. Klasse.

* **Ordenssache.** Der Kaiser erteilte den Majoren v. Hofmann und v. Rathenow, persönlichen Adjutanten des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, die Erlaubnis zur Anlegung des denselben verliehenen Ehrenoffizierkreuzes des Olden-

Landesbibliothek Oldenburg

burgischen Haus- u. Verdienstordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig.

Δ **Großherzogliches Theater.** Die besondere Sorgfalt, die an unserer Hofbühne der Vorbereitung der klassischen Dramen gewidmet wird, hat das Interesse des Publikums aufs neue für dieselben belebt, infolge dessen ist auch der Besuch der klassischen Vorstellungen in den letzten Jahren stetig gewachsen. Somit steht auch für die heutige „Egmont"-Aufführung, die sich würdig der König Lear- und der Minna v. Barnhelm-Aufführung anreihen wird, ein volles Haus zu erwarten. — Eine besondere Weihe erhalten die hiesigen „Egmont"-Aufführungen durch die wertvolle Unterstützung unserer Hofkapelle, die den musikalischen Teil, das unsterbliche Werk des großen Beethoven, aufführen wird. Die Rollenbesetzung ist folgende: Egmont Herr Weiß, Klärchen Frl. Jenitza, Margarete Fr. Klinder, Alba Herr Kühne, Oranien Herr Widmann, Ferdinand Herr v. Krebs, Brakenburg Herr Grüneberg, Machiavell Herr Eichstädt, Richard Herr Klein, Vansen Herr Ebert, Buych Herr v. Ahn, die Bürger: die Herren Kaul, Schroeder, Colmar und Hertel.

* **Im Liederkranz** wurde gestern abend das Festprogramm für den Winter genehmigt. Danach ist für das schon gefeierte Stiftungsfest, namentlich im Interesse der nichtsingenden Mitglieder auf den 25. Nov. (Sonntag) ein Liederabend mit nachfolgendem Tanzkränzchen angesetzt, wozu Einführungen mit Genehmigung des Vorstandes gestattet sind. Am 26. Januar findet der Kohlabend statt. Auf den 9. oder 16. März ist ein öffentliches Konzert geplant. In der 2. Hälfte des April findet dann der Damenabend statt.

* **Die Kellervorträge** üben nach wie vor eine große Anziehungskraft aus. Sowohl gestern nachmittag zum Frauenvortrag als gestern abend zum Vortrag für Männer fand sich jedesmal eine große Anzahl Hörer ein. Die folgenden Vorträge werden ebenfalls in Frerichs Halle gehalten werden.

* **Professor Ströter** wird nächsten Sonnabend abend um 8¼ Uhr in Frerichs Halle über das Thema: „Wann kommt der Weltfriede?" reden

* **Schulsachen.** Die frei gewordene Stelle eines Rektors an der dreiklassigen Bürgerschule in Rodenkirchen soll zum 1. April k. J. besetzt werden.

* **Ein Rückgang der Schlachtungen** — so wird uns geschrieben — hat sich auch in unserer Stadt gezeigt. Allein im Monat August wurden reichlich 250 Tiere weniger zur Schlachtbank geführt als im gleichen Monat des Vorjahres. In den Vormonaten haben sich ähnliche Resultate ergeben.

* **Nach Kamerun.** Wir brachten im Anfang dieses Jahres die Mitteilung, daß ein Stadtoldenburger, Herr E. Böhme, nach Duala (Kamerun) übergesiedelt sei, um in die Dienste der Deutsch-Westafrikanischen Handelsgesellschaft zu treten. Herr Böhme hat erfreulicherweise bereits Karriere gemacht, indem er zum Leiter der Faktorei Nyanga (5 Tagereisen im Kanoe von Duala) befördert wurde, wo er als alleiniger Weißer die Interessen der Gesellschaft selbständig zu vertreten hat. Die ihn kannten, werden sich mit ihm zu seinem raschen Avancement freuen und ihm — fern von der Heimat — auch für die Zukunft ein glückliches Fortkommen wünschen.

* **Aufhebung der Geldbestellung an Sonn- und Feiertagen.** Von November ab findet versuchsweise an den Sonn- und Feiertagen eine Bestellung von Geldbriefen und Postanweisungen — abgesehen von den durch Eilboten zu bestellenden Sendungen — nicht mehr statt. Den regelmäßigen Abholern ist die Abholung der Geldsendungen an Sonntagen während der Schalterdienststunden auch fernerhin gestattet. Auch können Personen, die an Werktagen ihre Geldbriefe und Postanweisungen im Wege der Bestellung erhalten, diese Sendungen Sonntags an den Postschaltern abholen, vorausgesetzt, daß aus einer zu umfangreichen Abholung Unzuträglichkeiten nicht entstehen. Fällt ein Feiertag auf einen Sonnabend, oder Montag, so ruht die Geldbestellung nur an einem Tage; wann sie zu ruhen hat, bestimmen die Oberpostdirektionen.

* **Fußball.** Heute treffen sich auf dem Sportplatz in friedlichem Gesellschaftsspiel der Fußballklub der „Oldenburger Oberrealschüler" und der Fußballklub „Oldenburg". Es wird ein gutes, anregendes Uebungsspiel für beide Mannschaften sein, denn der Fußballklub „Oldenburg" wird demnächst die Serie seiner Verbandsspiele beginnen und andererseits werden die Oberrealschüler in nächster Zeit, wie in jedem Herbste, gegen ebenbürtige Mannschaften zu Felde ziehen. So wird diesen Herbst wohl auch noch ein Wettspiel des Fußballklubs der Oberrealschüler gegen die zweite Mannschaft des Fußballklubs „Oldenburg" stattfinden. Im vorigen Herbst wurde zwischen diesen Mannschaften unentschieden gespielt, ein Beweis, daß der Schülerklub sich mit zweitklassigen Mannschaften wohl messen kann.

*

* **Streek,** 14. Okt. Nun soll auch die letzte größere Arbeit der Bewässerungsanlagen vergeben werden, nämlich nächsten Sonnabend. Es handelt sich um 15 000 Kubikmeter Erdbewegung. Nach Vollendung dieser Arbeit werden wir auf ein Werk blicken, aus dem unendlich viel Segen für die Landwirtschaft ersprießen wird.

* **Nordenham,** 13. Oktober. Gestern nachmittag 1½ Uhr trafen zum Besuche der Norddeutschen Seekabelwerke etwa 100 Teilnehmer an der internationalen Konferenz für Funkentelegraphie hier ein. Gestern verweilten die Delegierten in Bremen. Der Staatssekretär des Reichspostamts, Exzellenz Kraetke, welcher ebenfalls erwartet wurde, ist an der Teilnahme am Ausfluge verhindert.

* **Papenburg,** 12. Okt. Für die Begradigung und Regulierung der unteren Ems von hier bis zum Dollart, die schon seit 20 Jahren und namentlich seit dem Ausbau des hiesigen Seehafens, der der am weitesten im Binnenlande gelegene deutsche Seehafen ist, wurde bekanntlich vor 2 Jahren ein neuer Entwurf aufgestellt, dessen Kosten man auf rund 8 Millionen Mark veranschlagt. Die Ziele dieses Entwurfes sind: Schaffung einer Fahrtiefe von 4,50 Meter unter mittlerem Hochwasser von Papenburg bis Leerort, und von 6 Metern von da bis zur Emsmündung; Beseitigung oder Abschwächung der schärfsten Krümmungen und der engsten Stellen des Fahrwassers unter entsprechender Erhöhung der Spülkraft des Stromes. Die Mittel zur Erreichung dieser Ziele sind: Herstellung von drei Durchstichen und einigen Uferabstichen zwischen Papenburg und Leerort, Anlage von Grundschwellen in Uebertiefen, Bau von neuen und Verlängerung von zu kurzen Buhnen, in beschränktem Maße auch Baggerungen. Die Prüfung dieses Entwurfs wurde zuerst nur für denjenigen Durchstich der Strecke Papenburg—Leerort abgeschlossen, dessen Ausführung im Interesse der Schiffahrt am dringlichsten ist, nämlich für den zwischen Markt und Hilkenborg, und nachdem dafür 700 000 Mark in den Staatshaushaltsplan eingestellt worden waren, wurde im Sommer 1905 mit der praktischen Durchführung dieser umfangreichen Arbeiten begonnen. Dieselben wurden überaus rasch gefördert und die Beobachtung der Wirkung dieser ersten Arbeit auf die Wasserverhältnisse sollte dann erst eine sichere Grundlage für die weitere Durchführung der Gesamtplanung ergeben. Die Vollendung dieser Arbeit und die Einführung des Emsstroms in dieses geradezu kanalartige künstliche Flußbett wäre bereits im Frühjahr d. J. glatt erfolgt, wenn nicht die außerordentlich folgenschwere Sturmflut vom 12. zum 13. März plötzlich der Weiterführung des ganzen Unternehmens Schranken gesetzt hätte, so daß dieses jetzt völlig stockt. Denn nachdem schon die immer fester und höher aufgeschütteten Seedeiche die Wirkung hatten, daß das wilde Wasser höher als bisher anstaute, ist jetzt zu befürchten, daß es auf dem kurzen, geraden, künstlichen Flußarme rasch viel höher als bisher ins Land hinauf dringen würde, wo nicht entsprechende Schutzmaßregeln gegen den Flutenandrang bestehen. Man hatte, so schreibt die „W.-Ztg.", zwar auch schon bei der ersten Prüfung des Entwurfes die Verhütung von Nachteilen, die möglichenfalls für die Anlieger infolge der veränderten Wasserverhältnisse entstehen könnten, in Rechnung gezogen, aber die gedachte Katastrophe war ein lehrreiches Menetekel.

Verein oldenburgischer Fortbildungsschullehrer.

Z **Oldenburg,** 14. Okt.

Einmal im Jahre versammeln sich diejenigen Lehrpersonen, die an den oldenburgischen Fortbildungsschulen in Stadt und Land als Leiter oder Lehrer tätig sind. Die diesjährige Versammlung fand hier gestern im Saale des „Anton Günther" statt; sie war von etwa 100 Herren aus allen Teilen unseres Landes besucht und wurde von Herrn Harmjanz-Delmenhorst als Vorsitzer und Syndikus Dr. Kaersten als Schriftführer geleitet. Ersterer berichtete über die Tätigkeit des Vorstandes, der sich im letzten Jahre namentlich mit der Veranstaltung von Kursen für Fortbildungsschullehrer und mit der Aufstellung eines Lehrplanes für Fortbildungsschulen befaßte. An letzterem haben mehrere Lehrer aus verschiedenen Teilen unseres Landes mitgewirkt; er erscheint demnächst im Littmannschen Verlage und wird etwa für 30 ₰ käuflich sein. — Herr Direktor Dr. Mehner berichtete über die Kurse, die vom 16. Juli bis 11. August hier in Oldenburg stattfanden und an denen sich etwa 30 Lehrer beteiligten. Da die Arbeitskraft der Kursisten in den 4 heißen Wochen unverhältnismäßig angestrengt wurde, wird bei den folgenden Kursen, deren Veranstaltung unsere Regierung in Aussicht genommen hat, voraussichtlich eine fünfwöchige Dauer vorgesehen werden, wodurch gleichzeitig Zeit für die sehr nötigen Exkursionen in gewerbliche Etablissements gewonnen würde. — Herr Hauptlehrer Struß-Brake berichtete über die Kassenverhältnisse, die bei 207 ℳ Einnahme und 117 ℳ Ausgabe einen Ueberschuß von 90 ℳ ergaben.

Herr Lehrer R. Stolle-Oldenburg sprach alsdann über das, was er in Münchener Fortbildungsschulen kennen gelernt hatte. Er hatte im Anschluß an die Deutsche Lehrerversammlung Pfingsten 1906 in München in den dortigen Fortbildungsschulen dem Unterricht beigewohnt und sprach nun in interessanter Weise über das, was diese Schulen besonders charakterisiert. Das ist die organische Verbindung des Unterrichtes in den Lehrwerkstätten mit dem übrigen Lehrlingsunterricht. Wir hatten bei dem Vortrage des Herrn Stolle den Eindruck, als ob die Einrichtung des Münchener Fortbildungsschulwesens für uns vorbildlich sein könnte, wenn unser städtisches Fortbildungs-Schulwesen einmal weiter ausgebaut werden sollte. „Zeichnen und immer wieder zeichnen und dann mit der Zeichnung hinunter in die Lehrwerkstatt und dort nach der Zeichnung gearbeitet." Das steht dort im Vordergrunde des Fortbildungs-Unterrichtes. In den letzten Jahrgängen ist es dann auch umgekehrt: was in den Lehrwerkstätten (von den Gewerbelehrern bezw. ihren Assistenten) und in den Werkstätten Münchener Meister hergestellt wird, das wird in die Zeichensäle gebracht und dort gezeichnet. Ueberhaupt besteht in München eine lebhafte Verbindung zwischen den Meistern und den Fortbildungs-Schulen, und beide Teile kommen dabei auf ihre Rechnung. Sie haben auf solche Weise nicht nur indirekt, sondern vielfach auch direkt Vorteile voneinander. Viele Werkzeuge, Farben, Beizen u. a. m. wurden in den Fortbildungs-Schulen probiert und beurteilt. So hatte z. B. der eine Fachlehrer eine sehr große Anzahl von Holzplatten (verschiedener Hölzer) mit den verschiedensten Beizen behandelt, sie Lichtproben unterworfen (Tageslicht, Sonnenlicht, halbdunkle Souterrainräume — — —) und so ihre Lichtbeständigkeit festgestellt. Die meisten Platten hatte er zur Hälfte verdeckt und die andere Hälfte frei dem Lichte ausgesetzt und auf diese Weise augenfällig gemacht, wieviel schlechte Beizen in den Handel gebracht werden, wie auch gute Beizen sich auf dem einen Holze gut, auf anderem schlecht halten. Sehr oft kommen Tischlermeister eigens wegen dieser Beizproben in die Schule und holen sich von dem betr. Fachlehrer erwünschte Auskunft. Ein anderer Gewerbelehrer hatte viele Werkzeuge (besondere Formhobel, Feilen usw.) geprüft und konnte über sie zuverlässige Urteile abgeben, ein dritter über Polstermaterial. Anderseits gaben die Meister gern dieses und jenes Arbeitsstück leihweise in die Schule, damit danach gezeichnet werden konnte. Herr Stolle sagte: **Ich denke, ein solches Verhältnis zwischen Fortbildungs-Schule und Handwerk ist vorbildlich für alle Orte, an denen es Fortbildungs-Schulen gibt.**

Der Redner betonte noch einen Grundsatz, der dort bezüglich des Zeichnunterrichtes maßgebend ist: Viel zeichnen — viel skizzieren — Reinschrift Nebensache; deshalb das Skizzenheft im Vordergrunde und nur eine Auswahl in Reinzeichnung. Aus demselben Grunde wird auch auf Ueber- und Unterschrift wenig Sorgfalt gelegt. Ein Lehrer hatte gesagt: Hat der Bub' hundert Skizzen gemacht, die sein Lehrer sämtlich nachgesehen hat, dann ist er imstande, auch Skizzen nach dem anzufertigen, was er z. B. in Schaufenstern sieht; und das ist's, was dem Handwerker nottut und was wir erreichen müssen. — Die Mehrzahl der Zeichnungen wird dort in Blei auf grauem oder braunem Packpapier angefertigt. — Schließlich sprach der Vortragende noch über den **Vorteil reiner Fachklassen.** In München gibt es für Bau- und Kunstschlosser und für Bau- und Möbelschreiner reine Fachklassen; in diesen ist es möglich, den Unterricht in allerengstem Anschluß an den Beruf zu erteilen. Der Redner zeigte, wie schnell die Lehrlinge dort das Fachzeichnen eingeführt werden. Er meint: Auch in unserem Lande muß das Streben dahin gehen, daß die Lehrlinge im Zeichenunterricht möglichst bald an das Projektionszeichnen und dadurch an das Fachzeichnen kommen, und daß auch in ersterem die zu zeichnenden Körper — auch schon bei grundlegenden geometrischen — nur dem Berufe des Schülers entnommen werden. Nur so kann der Zeichenunterricht der alten Forderung entsprechen: In der gewerblichen Fortbildungs-Schule sei der Unterricht vom ersten Tage an Berufsunterricht. — Wenn also bei uns noch irgendwo nach der alten Weise — erst ein Jahr Freizeichnen, dann ein Jahr Linear- und Projektionszeichnen, dann endlich Fachzeichnen — unterrichtet werden sollte, dann ist recht baldige Reformierung wünschenswert. — Eine empfehlenswerte Methode im Zeichenunterricht wird durch reichliches Material möglich. In München sind von jedem Modell, das im 1. Schuljahr benutzt wird, mindestens 30 Exemplare vorhanden. Dadurch ist es möglich, daß auch in Klassen- und Gruppenunterricht jeder Lehrling sein Modell in Händen hat, selbst aufmessen und danach notieren und zeichnen kann. — Eine solche Art des Betriebes ist hauptsächlich in Fachklassen angebracht, und diese sind nur möglich, wenn genügend Lehrlinge eines Berufes vorhanden sind. Es müsse deshalb danach gestrebt werden, daß die Bezirke, für die Fortbildungs-Schulen eingerichtet werden, möglichst groß seien (z. B. hätten Oldenburg und Osternburg sich im Fortbildungs-Schulwesen vereinigen können).

Was der Redner im ersten Teil seines Vortrages über den Handfertigkeitsunterricht, wie er in den Münchener Volksschulen betrieben wird, ausgeführt hat, darüber wird er in einer unserer nächsten Nummern selbst berichten.

Recht interessant muß die Ausstellung des Fortbildungs-Schulwesens in München gewesen sein. Sie war sowohl für München als überhaupt nach neuen Gesichtspunkten veranstaltet. Es war nicht ihr Zweck, alle Lehr- und Lernmittel etwa wie in einem Schulmuseum vorzuführen oder alle Zeichnungen und schriftlichen Arbeiten des letzten Jahres den Besuchern vorzulegen. Vielmehr wurde in jeder Abteilung, in jeder Klasse gezeigt, wie ein bestimmter Abschnitt des Lehrplanes im Unterricht behandelt wird. Aus dem aufliegenden Schultagebuch konnte jeder sehen, was bis dahin durchgenommen war; der folgende Abschnitt wurde dann unter Zuhilfenahme des einschlägigen Anschauungsmaterials und der Wandtafel vorgeführt. Der Redner zeigte das an einem Beispiel aus der Fachschule für Schmiede und Wagenbauer.

Er sprach ferner über den Unterricht in Bürgerkunde und Lebenskunde, wie er in München erteilt wird. Unter Lebenskunde ist Gesundheitslehre zu verstehen, ein Unterrichtsfach, das unsere oldenburgischen Fortbildungs-Schulen nicht kennen. Ebenso wird bei uns nicht in Religion unterrichtet. In München befindet sich unter den 9 Stunden, die jeder Lehrling wöchentlich in der Fortbildungs-Schule hat, eine Religionsstunde. Für viele Klassen sind diese 9 Stunden auf einen Tag gelegt, morgens 7—12, nachmittags 2—6. Von diesen 9 Stunden entfallen 5 auf Zeichnen und praktischen Unterricht, 1 auf Religion und 3 auf Realien.

Eingeschoben in diesen Vortrag hatte Herr Lehrer Brunn-Oldenburg die Besprechung der Lebens- und Bürgerkunde von J. Lex-München. Die beiden Bücher, die in München dem betr. Unterricht zu Grunde liegen, wurden der Beachtung aller Lehrer sehr empfohlen.

An den Vortrag knüpfte sich eine kurze Debatte. Herr Lehrer Meine-Oldenburg meinte, er wolle nicht entscheiden, ob es der Wunsch der Handwerker sein könne, daß die Knaben es im praktischen Handfertigkeitsunterricht so weit bringen, wie Herr Stolle es von der Münchener Jugend gezeigt hatte. Er empfehle allen Lehrern an Knabenschulen die Anleitung der Schüler zu sog. Klüterarbeiten, für denen man gewöhnlich mit Holz, Pappe, Taschenmesser, Säge und Leim auskäme, die aber zu nützlicher Beschäftigung bei schlechtem Wetter anregten und in jedem Hause mit ganz geringen Kosten ausgeübt werden könnten; auch der Physikunterricht gebe in dieser Beziehung manche Anregung. — Herr Direktor Dr. Mehner führte aus, daß der Unterricht in den Lehrwerkstätten, der mit dem übrigen Fortbildungsschulunterricht organisch verbunden sei, keineswegs die Meisterlehre ersetzen, sondern sie nur ergänzen solle, was bei der stark differenzierten Arbeit einzelner Gewerbe unbedingt nötig sei, wenn die Lehrlinge einen Ueberblick über das Ganze gewinnen sollten. Solche Lehrwerkstätten würden übrigens wohl noch lange ein Ideal für uns bleiben; wir seien vornehmlich den Großstädten vorbehalten, die pro Lehrling mindestens 100 ℳ jährlich dafür ausgeben müßten. Diese Ausgaben würden in Mittelstädten noch relativ höher sein. Das Lehrpersonal für die Lehrwerkstätten sei in jeder Beziehung so im Handwerk erfahren, daß es den Unterricht wirklich handwerksmäßig erteilen könne. Mehrere Volksschullehrer Münchens hätten übrigens längere Zeit einhalb bis ein Jahr, in der praktischen Arbeit der Werkstätten gestanden, um die nötigen praktischen Kenntnisse zu erlangen. — Die von Herrn Stolle erwähnten Modelle für das Fachzeichnen der Tischler werden hier vom Tischler Hinrichs, Kurwickstraße hergestellt. — Herr Zeichenlehrer Dillmann-Delmenhorst stimmte den Münchener Grundsätzen für den Zeichenunterricht im allgemeinen zu.

Nach einer Pause hielt Herr Lehrer Nuthorn-Oldenburg den angekündigten Vortrag **„Besteht für die gewerbliche Fortbildungsschule die Gefahr der Ueberbürdung mit Unterrichtsstoffen?"** — Der geistvolle, logisch aufgebaute und fein ausgeführte Vortrag, der mit großem Beifall aufgenommen wurde, soll auf Wunsch der Versammlung im „Schulblatt" veröffentlicht werden. Deshalb und weil er hauptsächlich die Fachleute angeht, sehen wir von einer ausführlichen Inhaltsangabe ab. Nur einige Sätze setzen wir hierher:

Die Fortbildungsschule soll dem Schüler seine Berufsarbeiten vergeistigen, ihn denkend, mit größerem Verständnis seine Arbeiten verrichten lehren; sie soll seine sittlichen Ideen vertiefen und ihm, soweit es möglich und erforderlich ist, neue weitere übermitteln. Sie soll ihm Auskunft geben über die zu verarbeitenden Rohstoffe und deren Bezugsquellen, desgleichen über Werkzeuge und Maschinen, ihn in den Stand setzen, als Meister mündlich und schriftlich mit Kunden und Lieferanten verkehren zu können. Der Fortbildungsschüler soll mit der Buchführung vertraut werden und soll kalkulieren lernen. Er soll auch seine Pflichten und Rechte als Innungsmitglied, als Gemeindebürger, als Staatsangehöriger nicht bloß kennen lernen, sondern auch im Lichte der geschichtlichen

Landesbibliothek Oldenburg

Entwickelung sehen; es soll ferner die ihn so nahe angehende soziale Gesetzgebung und die Gewerbeordnung in den Kreis seiner geistigen Beschäftigung gezogen werden. An die Pforte der Fortbildungsschule klopft auch die Volkswirtschaftslehre. Dabei sind die nicht geringen Anforderungen, die im Zeichnen gestellt werden, noch gar nicht erwähnt.

Es kommt nun wesentlich in Betracht, wie die im Lehrplan festgelegten Aufgaben von den einzelnen Lehrern aufgefaßt werden und welche Stellung sie zu den verschiedenen Anforderungen, die man an ihre Arbeit stellt, einnehmen. Die überzeugenden Ausführungen des Redners gipfelten schließlich in folgenden Leitsätzen:

1. Die Rücksichtnahme auf die Oeffentlichkeit und auf die Anforderungen, die das Leben an den selbständigen Handwerksmeister stellt, kann für die gewerbliche Fortbildungsschule die Folge haben, daß ihr Lehrplan recht reichhaltig wird. Bei der Frage, ob er auch zu reichhaltig ist, muß man bedenken, daß die Schüler nur kurze Zeit unter ungünstigen Verhältnissen zur Verfügung stehen.

2. Der Lehrer muß genügend Zeit und Bewegungsfreiheit haben, die einzelnen Unterrichtsgegenstände so gründlich zu erledigen, daß für Verstand und Gemüt der Schüler etwas abfällt. Handelt es sich um Uebermittlung einer Fertigkeit, so soll der Gegenstand erst verlassen werden, wenn die Schüler — abgesehen von den schwachen — das Gefühl haben, daß sie die Sache beherrschen.

3. Es ist Aufgabe der Fortbildungsschule, die Schüler nachhaltig zum freien Bildungserwerb anzuregen. Die Bestrebungen der Gesellen nach Weiterbildung sind nach Kräften zu unterstützen.

Diesen Leitsätzen stimmte die Versammlung ohne Debatte zu.

Es wurde beschlossen, die nächste Versammlung übers Jahr wieder in Oldenburg abzuhalten, möglichst aber einen Tag zu wählen, der auch den Handwerkern die Teilnahme an derselben ermöglicht.

Herr Harmjanz sprach dann noch über den neuen Schnellhefter „Fortschritt", den er auch zum Gebrauch in den Fortbildungsschulen empfahl (Schnellhefter-Fabrik Freiburg i. B.), käuflich in allen Schreibwarenhandlungen. Auch empfahl er ein neues Vorlagewerk für das Fachzeichnen der Tischler von Quindt-Leipzig.

Die nächste Sitzung der Landessynode

findet Montag mittag 12 Uhr im Landtagsgebäude statt.

Als erster Punkt steht die Grenzveränderung zwischen den Pfarrgemeinden Oldenburg und Ohmstede auf der Tagesordnung. Der Ausschuß, Berichterstatter H. Wittjen, beantragt, die Landessynode wolle zu dem Gesetzentwurf ihre Zustimmung erteilen.

Hierauf kommt der Entwurf des Gesetzes, betreffend die Gnadenzeit der Hinterbliebenen von Organisten und Küstern zur Beratung. Der Ausschuß, Berichterstatter Bultmann II, beantragt, die Landessynode wolle dem Gesetzentwurf ihre Zustimmung erteilen.

Ebenso beantragt der Ausschuß, Berichterstatter Riesebieter, die Landessynode wolle dem Gesetzentwurf, betreffend Abänderung des Gesetzes vom 1. April 1886, betr. Emiritierung evangelischer Pfarrer, ihre Zustimmung erteilen.

Zu dem Gesetzentwurf, betr. Umzugsgeld der Pfarrer, stellt der Ausschuß, Berichterstatter Riesebieter, zwei Anträge:

1. Die Landessynode wolle zu dem Gesetzentwurf ihre Zustimmung erteilen, indes mit der Maßgabe, daß an Stelle des Wortes jährlich die Worte „im ersten Jahre" gesetzt werden.

2. Die Landessynode wolle dem Oberkirchenrat anheimgeben, dem Paragraphen 1 der über das Umzugsgeld der Pfarrer zu erlassenden Bestimmungen folgenden Wortlaut zu geben:

Zu der am Umzug teilnehmenden Familie des Pfarrers gehören dessen Ehefrau und Kinder; nach Ermessen des Oberkirchenrats können dazu auch andere nahe Verwandte oder Pflegebefohlene, denen der Pfarrer in seinem Haushalt Wohnung und Unterhalt gewährt, gerechnet werden.

Die Zeversche Pfarrkonferenz zu Sande hat zu dem Gesetzentwurf eine Eingabe gemacht, worin sie wünscht, daß nicht nur bei Versetzung in eine andere Gemeinde, sondern auch in eine andere Pfarre Umzugsgeld gewährt wird. Weiter wird ausgeführt, es sei unbegründet, daß ein Pfarrer mindestens 5 Jahre seine bisherige Pfarre innegehabt haben soll, wenn er auf Umzugsgeld Anspruch erhebt. Schließlich wird der Bitte Ausdruck gegeben, daß auch den unverheirateten Pfarrern das Umzugsgeld bewilligt wird, da sie fast stets ihren eigenen Haushalt haben.

Es sind verschiedene Tabellen aufgestellt worden, in denen Vergleiche zwischen den Gehältern der Pfarrer und denen einiger anderer Kategorien gezogen werden. U. a. wird nachgewiesen, daß der Pfarrer, der immer das Mindesteinkommen bezogen hat, nach 40 Dienstjahren im ganzen 64 060 M weniger erhalten hat als ein gleichaltriger Richter; oder, wenn die Dienstwohnung überall mit 600 M angesetzt und der Beitrag zur Witwenkasse nicht abgerechnet, auch dann noch 57 300 M weniger als der richterliche Beamte. Bei dem Pfarrer, der immer das Höchsteinkommen seiner Altersklasse bezogen hat — übrigens gibt es unter den 95 Pfarrern des Landes nur 12, von denen einer bis 6000 M kommen kann — verringert sich der Unterschied um 24 500 M in 40 Jahren, wovon freilich auch wieder 178 M für höhere Beiträge zur Witwenkasse abzurechnen sind. Ein Pfarrer, der immer auf einer Maximalstelle gewesen ist, hat demnach in 40 Dienstjahren 39 738 M weniger erhalten, als ein gleichaltriger Jurist, der immer Amtsrichter geblieben ist.

Ebenso fällt ein Vergleich zwischen den Seminarlehrern, Kreisschulinspektoren einerseits und den Pfarrern andrerseits zu ungunsten der letzteren aus. Und zwar haben die Pfarrer in 30 Dienstjahren 16 014 M weniger als die Seminarlehrer, wenn die Dienstwohnung mit 11 Prozent angesetzt und der Witwenkassenbeitrag abgezogen wird.

Seeamt Brake.

X. Brake, 12. Okt.

Vorsitzender: Amtsrichter Ricklefs, Beisitzer: Kapt. Gollin, Hafenmeister Köhne, Kapt. Köster und Kapt. Poppe aus Brake. Reichskommissar Kapt. zur See z. D. Broeker, Oldenburg.

Verhandelt wurden zwei Fälle. Der erste Fall betraf einen Zusammenstoß zwischen dem Braker Schoner „Falke", Kapt. Saathoff, mit einem Schleppzug, bestehend aus dem Unterweser-Schleppdampfer 18 und dem Unterweser-Schleppkahn 16, am 6. Sept. d. J. in der Elbmündung bei der Einfahrt zum Kanal. Der „Falke", der mit Salz von Harburg kam, lag in der roten Tonnenlinie zwischen den Tonnen B. und L. zu Anker bei steifem NW. Mittags um 2 Uhr kam Elbe aufwärts der Schleppzug, 1 Kilometer vom Schoner entfernt wurde die Schleppktrosse losgeworfen, um für die Kanalfahrt eine kürzere Trosse zu nehmen. Bei diesem Manöver blieben Dampfer und Kahn nicht ganz manövrierfähig, der Dampfer kam frei vom Schoner, auf dem das Ruder BB. gelegt worden war. Der Kahn traf den „Falke" und nahm ihm Klüver mit dem ganzen Vordergeschirr und beschädigte stark den Steven. Der „Falke" ist zunächst nach Cuxhaven und dann zur Reparatur nach Brake geschleppt worden. Da Kapt. Budde vom Schleppdampfer 18, weil er in diesen Tagen einen ähnlichen Unfall erlitten, nicht zur heutigen Verhandlung hat erscheinen können, und weil nach den Ausführungen des Reichskommissars ein Verschulden des Schleppdampferkapitäns in Frage kommt, so wird auf Antrag des Reichskommissars die Verhandlung behufs weiterer Zeugenvernehmung vertagt.

Der zweite Fall betraf die Tjalk „Nichtgedacht", Schiffer Reiners, aus Oldenburg. Die Tjalk hatte im August d. J. in Stettin eine Ladung Braunkohlenbriketts, Marke Komet, eingenommen, bestimmt nach Memel. Am 5. August, morgens, brach hinten im Schiff Feuer aus, etwa 5 Kubikmeter Briketts waren glühend geworden, mit Hülfe der Feuerwehr wurde das Feuer gelöscht. Am Nachmittage brach auch hinten im Schiff Feuer aus, wieder mußte die Feuerwehr eingreifen, die ganze Ladung ist gelöscht und wieder eingenommen, nachdem die Briketts, die durch die Sonnenhitze in den Eisenbahnwaggons, aus denen sie übernommen waren, stark erwärmt waren, sich abgekühlt hatten. Die Reise ist dann ohne Unfall verlaufen. Nach den Mitteilungen des Schiffers sind derartige Selbstentzündungen von Brikettladungen in letzter Zeit wiederholt vorgekommen. Der Reichskommissar führte aus, daß zweifellos Selbstentzündung der Braunkohlenbriketts vorliege, daß es wünschenswert sei, wenn die Seeberufsgenossenschaft sich mit dieser Materie beschäftige und besondere Unfallverhütungsvorschriften und Anweisungen für die Führer kleiner Fahrzeuge erlasse. — Das Seeamt beschloß, auch diesen Fall zu vertagen und nähere Ermittlungen über Herkunft, Darstellung und Feuergefährlichkeit der Braunkohlenbriketts anzustellen.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Kadaververnichtungsanstalt.

Von der Errichtung einer Kadaververnichtungsanstalt am Johann Justusweg hört man in der letzten Zeit fast nichts mehr und man könnte fast meinen, die Bewohner des Stadtgebiets hätten sich mit ihrem Schicksal abgefunden und würden die Anstalt ruhig hinnehmen. Dem ist jedoch nicht so, sondern es gärt in allen Ecken. Gegen das Projekt sind vom Bürgerverein und Hausbesitzerverein sowie den nächsten Anwohnern aufs neue Proteste an den Magistrat abgesandt worden. In den letzten Wochen waren wiederholt Bewohner aus dem Stadtgebiet in Bremen und haben sich dort die Kadaveranstalt angesehen. Einstimmig geht ihr Urteil dahin, daß die Anstalt in weitem Umkreise Beschwerden hervorruft. Es haben sich hiervon auch diejenigen überzeugt, die kürzlich noch anderer Ansicht waren. In Bremen liegt die Anstalt nach deren Angaben etwa 1½ Stunden vom Hauptbahnhof, ½ Stunde hinter dem Bürgerpark und mindestens ¾ Stunden von menschlichen Wohnungen entfernt. Das nächste bewohnte Haus ist das am Torfbassin belegene Forsthaus (ein Wirtshaus), dann kommt etwa 20 Minuten weiter erst die Neukirchstraße. Durch Nachfrage im Forsthause ist festgestellt worden, daß dort der Verkehr seit der im März stattgefundenen Inbetriebnahme erheblich nachgelassen und die Anstalt großen Schaden verursacht hat. Die in der Nähe der Anstalt stehenden Bäume hatten sämtlich kein Laub mehr, ein Beweis, daß sich dort zuviel Stickstoff in der Luft befindet. Die Bäume im Bürgerpark und der Allee prangten noch in schönstem Herbstlaub. Von mehreren Herren wurde die Anstalt im Betriebe vorgefunden; sämtliche Türen und Fenster waren dabei geöffnet. In der Umgebung der Anstalt herrschte ein derart übler Geruch, daß zwei Herren, als sie ersucht wurden, das Innere der Anstalt in Augenschein zu nehmen, sich weigerten, da sie bereits von dem Geruch vollständig genug hätten. Ein Herr, der das Innere der Anstalt genau besah, konnte, wie er selber bekundete, den Geruch mehrere Tage nicht wieder los werden. Vieh graste in weitem Umkreise nicht; nur in der Nähe der Neukirchstraße. Nachdem man sich so von den Beschwerden der Anstalt in Bremen genugsam überzeugt hat, können die Bewohner des Stadtgebiets es nicht verstehen, daß der Magistrat zur Errichtung einer solchen Anstalt am Johann Justusweg in fast unmittelbarer Nähe von menschlichen Wohnungen und grasenden Vieh die Zustimmung gibt. — Man hoffte im Stadtgebiete noch immer, daß der Magistrat noch in letzter Stunde andern Sinnes werden würde, mußte sich hierin jedoch getäuscht sehen, da mit den Vorbereitungen zur Pflasterung des Johann Justusweges bereits begonnen und die Steine schon angefahren sind. — Nichtsdestoweniger wollen die interessierten Anwohner die Angelegenheit nicht ruhen lassen, sondern sie bis zur letzten Instanz verfolgen.

ho.

Altbewährt sind: MAGGIs Würze mit dem Kreuzstern
Wenige Tropfen verbessern augenblicklich schwache Suppen, Saucen, Gemüse usw. in hervorragender Weise. Zu haben in Originalfläschchen schon von 35 ₰ an, nachgefüllt für 25 ₰.

MAGGIs Bouillon-Kapseln mit dem Kreuzstern
geben sofort
1 Tasse vorzüglicher Fleischbrühe 5 Pfg. | 1 Tasse extra starker Kraftbrühe 7½ Pfg. (Kreuzstern)
Je 2 Portionen in Kapseln zu 10 bezw. 15 Pfg.

Man verlange ausdrücklich MAGGIs Würze und MAGGIs Bouillon-Kapseln Marke „Kreuzstern".

Möbellager Gust. Havekost,
Kl. Kirchenstr. 412.
Größte Auswahl, billigste Preise. — Ansicht ohne Kaufzwang gern gestattet.
Rabatt-Spar-Vereins-Mitglied.

Unentbehrlich für jede Familie!
Underberg-Boonekamp
Semper idem.
Fabrikation alleiniges Geheimnis der Firma:
H. UNDERBERG-ALBRECHT
Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Rathhause in RHEINBERG am Niederrhein.
Gegr. 1846.
Anerkannt bester Bitterlikör!
24 Preis-Medaillen!
Man verlange ausdrücklich: Underberg-Boonekamp.

Oldenburger Milch- und Mastpulver
„Bauernlust"
erzeugt stets Freßlust, schafft starken Knochenbau, dient zur Beruhigung der Mutterschweine und erhält alles Vieh stets gesund.
Pfund 0,30 Mk. in der Drogen- und Mineralwasserhandlung von
Apotheker E. Sattler
(Inhaber: Apoth. Th. Storandt),
Haarenstraße 44. Fernsprecher 356.

Futterkalk
(phosphorsaurer Kalk, Knochenmehl)
Gefügelkalk nur prima Qualität, garantiert höchster Gehalt an Phosphorsäure.
1 Pfund = M 0.20
10 „ = „ 1.80
100 „ = „ 14.00
Drogenhandlg. von Apoth. E. Sattler'
Inh.: Apother Th. Storandt,
Haarenstr. 44.

Bettnässen. Sofortige Befreiung. Prospekt frei durch Zimmermann & Co., Heidelberg.

Um Irrtum zu vermeiden, bitte zu beachten!
Mein Geschäft befindet sich nicht mehr
— Heiligengeiststraße Nr. 7, —
sondern seit Mai d. Js. Langestraße 83 und vom 1. Novbr. an
Achternstraße 2.
Für Auswärtige durch die Elisenstraße gleich zu erreichen.
Atelier und Verleih-Institut für Theater- und Masken-Kostüme in fortwährend vergrößerter Auswahl zu theatralischen Aufführungen, Basaren u. s. w.
Frau Math. Heinemann.

Verkaufe: 1 gute alte Geige, Thieme: Dictionary, engl.-deutsch. F. Probst, Lehrer a. D., Donnerschw.-Chauss. 50a.

Zu verk. hübsche Rosle, Tresen mit Marmorplatte, auch passend für Wirtschaft. Dobbenstraße 18, o.

Neuenbrok. Zu verheuern eine Köterei, mit Futter für eine Kuh, auf 1. Mai n. J. W. B. Böning.

Landesbibliothek Oldenburg

Warenhaus Gebr. v. Wien.

Sonder-Angebot! Hervorragende Gelegenheitskäufe unter Preis!!

Pelz-Kolliers.

Pelzkragen bis 180 cm lang, à 5,50 Mk.
Pelzkragen bis 200 cm lang, à 7,50 Mk.
Pelzkragen bis 250 cm lang, à 10 Mk.
Eleg. **echt Murmel-Kragen** bis 200 cm lang, à 12 Mk.
Eleg. **echt Skunks-Kragen** bis 160 cm lang, à 18 Mk.
Eleg. **echt Mouffion-Kragen** bis 225 cm lang, à 14 Mk.
Eleg. **echt Tibet-Kragen** bis 200 cm lang, 16 Mk.
Ferner mehrere 100 sehr elegante

Pelz-Kragen

in **echt Bisam, echt Feh, echt Persianer, echt Skunks, echt Dachs, Skunks-Fuchs** 2c. 2c., à 20 Mk., 30 Mk. u. 40 Mk.

Echte Straußfedern

zum Aussuchen, à 75 Pfg. u. 1 Mk. Ferner so weit der Vorrat reicht: Ein Posten **echte Straußfedern**, darunter **Prachtexemplare**, bis ca. 55 cm lang, à 1,75, 3, 4 Mk.

Gardinen-Reste,

ca. 1800 Mtr., gleich hervorragend an Qualität und Muster,
staunenerregend billig!

Ca. 40 Stck. div. Möbelstoffe.

Schwere **Cotelins**, 130 cm breit, Mtr. 2,50 Mk.
Mohair-Peluche, schwere Qual., M. 2,50 Mk.
Moquet-Peluche, 130 cm breit, Mtr. 5,50 Mk.
Moquet-Peluche, 130 cm breit, prima Qualität, Mtr. 7,50 Mk., sonst. Preis 12,50 Mk.

Ein Posten

Salon- u. Stuben-Teppiche

in Axminster u. Plüsch,
jetzt 18, 25 u. 30 Mk., sonst bis 48 Mk.,
noch nie dagewesen billig!

Kleider- u. Blusen-Seiden

in schwarz u. farbig, **entzückende Neuheiten**, Mtr. 2, 2,50 Mk., sonst. Preis 4,00 Mk.

Ein Posten

schwere reinwoll. Cheviots,

150 cm breit, für Herren- u. Knaben-Anzüge, jetzt Mtr. 3,50, 4 u. 5 Mk., sonst bis 8 Mk.

Ein Posten

reinwollene Knaben-Anzüge,

ganz auf Futter,
à 6,50 u. 7,50 Mk., sonst bis 13 Mk.

Normal-Wäsche für Herren,
ca. 1000 Stück (Klustersachen)
erheblich unter Preis.

Kleider- und Blusen-Stoffe.

Tausende Meter eleg. Stoffe,
Herbst-Neuheiten,
Mtr. 1, 1,50 u. 2 Mk.

Ca. 50 Stück

Unterzeug-Flanelle,

reinwollene schwere Qualitäten,
Mtr. 1, 1,20, 1,60 Mk.

Ca. 500 Regenschirme

für Damen u. Herren, à 2, 3 u. 4.50 Mk.

Farbige Regenschirme,

letzte Neuheiten, hochelegant, gestreift oder mit reizenden Chinéborten, jetzt à 4,50 bis 7,50 Mk.

Kleider- und Blusen-Sammete

herrliche Farben-Auswahl,
Mtr. 90 Pfg., 1,20 Mk. u. 1,50 Mk., sonst bis 2,75 Mk.

Ca. 200 Dtzd. Rester Taschentücher,

teils rein Leinen, per ½ Dtzd. 75 Pfg., 1,20, 1,50 u. 2 Mk.

Ein Posten Kostüm-Röcke,

zum Aussuchen, jetzt 4 u. 5—10 Mk.

Das **Neueste** für die **Herbst-Saison**

ist in meinen Fenstern ausgestellt.

Große Auswahl für die Ball-Saison.

Bringen unsere selbst angefertigten Bürsten und Pinsel in empfehlende Erinnerung.
B. Hoirogge & Sohn,
Hofbürstenmacher, äußerer Damm 6.

Elektr. Taschenlampen,
4½ Volt
mit 3teilig. Batterie, allerbestes Fabrikat, von 1 ℳ an.
Ersatzbatterien und Glühlampen billigst.
F. Meyer,
Uhrmacher und Juwelier,
Langestr. Nr. 1.

Zu kauf. ges. 10—12 Mtr. **Bleirohr**, 3½—4 cm Luftweite. Angebote m. Pr. u. V. 2 Filiale, Langestraße 20.

Guter bürg. **Mittagstisch.** Sophienstr. 4

Astrup bei Sandkrug. Zu verkaufen eine fast neue **Milch-Centrifuge** und eine gut erhaltene **Schrotmühle.**
Bw. Meiners.

Ein gut erhaltener **Füllofen, 2 Hängelampen** und ein **Kinderpult** zu verkaufen. Ofenerstraße 17.

Kieferne Spundbohlen
gr. Posten in verschiedenen Dimensionen l. sof. f. Hannover z. kauf. Off. u. S. 691 an die Exped. d. Bl.

Wegen anderweiten Unternehmens des Besitzers ist eine an sehr belebter Straße befindliche **flotte Bäckerei** mit sämtlichem Inventar auf sofort oder später preiswert zu verkaufen.
Offerten unter S. 665 befördert die Exped. d. Bl.

Wahnbeck. Zu verkaufen ein **großes Bullenkalb.**
Joh. Wieker.

Rammarbeit
in gr. Posten, namentlich Schlagen v. Spundbohlen, sof. zu verg. Offert. u. S. 692 an die Exped. d. Bl.

Unterricht in Handarbeiten
erteilen
Frau **Gröne u. Tochter,** Sonnenstr. 9.

Osternburg. Zu verk. eine milchgeb. **Ziege** ohne Hörner. Weidenstraße 5.

Zu verk. eine gr. **2schl. Bettstelle.**
Neues Klävemannstift 2a.

Geräucherten fetten Speck,
5 Pfd. 4.25 Mk.
Joh. Bremer.

1 Mk. 50 Pfg.
kostet ein Portemonnaie a. einem Stück Rindleder gearbeitet. Innentasche mit Rohrverschluß.
Heinr. Hallerstede, Mottenstr. 20.

Zu verkaufen: **1 Kronleuchter** und **mehrere Stehlampen,** 1 große und 4 kleinere. Roggemannstr. 25.

Brake. Schön geräucherten
Bauchspeck,
pro Pfd. 90 Pfg., dito dicken fetten
Rückenspeck,
pro Pfd. 80 Pfg., auf Bauerndiele geräuchert, empfiehlt
Herm. Haase.

Zu kauf. ges. ein größ. stehender **Glaskasten** für Ladentresen. Offert. mit Maß- u. Preisangabe erb. unt. S. 682 an die Exped. d. Bl.

Wirtschaft.
Zu pachten gesucht zu Mai 1907 eine flottgeh. Wirtschaft mit voller Konzession. Offerten unt. S. 640 an die Exp. d. Bl.

Feinster gar. reiner
Leckhonig
sowie Scheibenhonig.
Joh. Bremer.

W. Grönke, Friseur
u. Perrückenmacher, Kurwickstraße 2a, 3. Haus n. d. Hotel Graf Anton Günther.
Laden I: Spezial-Damengeschäft.
Laden II: Herren-Frisier-Salon.

Justitia, Oldenburg, Kasinopl. 1,
Inh.: Robert Schultzen,
Inkasso—Auskunftei.

Von der Reise zurück
Dr. med. A. Witte,
Frauenarzt,
Bremen, Nordstr. 22.
Privatklinik Nordstr. 20/22.

Großherzogl. Theater.
Sonntag, d. 14. Okt., 16. Vorst. im Abonnement: „Egmont." Trauerspiel in 5 Akten v. Goethe. Musik von Beethoven. Kassenöffnung 6 Uhr. Einlaß 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.

Dienstag, d. 16. Okt.: 17. Vorst. im Abonnement: „Graf Essex." Trauerspiel in 5 Akten v. H. Laube. Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Bremer Stadttheater.
Sonntag, den 14. Okt. Anf. 7 Uhr. „Sherlock Holmes". Hierauf: „Die Nürnberger Puppe".
Montag, den 15. Okt. Anf. 7 Uhr. „Das war ich". Hierauf: „Der Barbier von Sevilla".
Dienstag, den 16. Okt.: „Der fliegende Holländer." Anfang 7½ Uhr.
Mittwoch, den 17. Okt., einmaliges Doppel-Gastspiel Franziska Ellmenreich und Robert Nhil: „John Gabriel Borkman." Anfang 7 Uhr.
Donnerstag, den 18. Okt., neu einstudiert: „Teufels Anteil." Anfang 7½ Uhr.
Freitag, den 19. Okt.: „Lady Windermeres Fächer." Anfang 7½ Uhr.

Familien-Anzeigen.

(Nachdruck der „Familien-Anzeigen" sowie der übrigen Inserate verboten.)

Todes-Anzeigen.

Oldenburg, 13. Okt. 1906.
Heute morgen starb nach langer Krankheit unsere Haushälterin **Marie Alawuhn,** welches trauernd zur Anzeige bringt
Familie Baute.
Beerdigung findet Dienstag morgen 9 Uhr vom Trauerhause, Bockstraße 14. statt.

Eversten, 12. Okt. 1906.
Heute abend 11 Uhr entschlief sanft und ruhig nach langen schweren, mit Geduld ertragenen Leiden meine liebe Frau, unsere liebe gute Mutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante
Sophie Neumann,
geb. Wöltjen,
in ihrem vollendeten 38. Lebensjahre.
Heinrich Neumann, Kinder und Angehörige.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 16. Okt., nachm. 2¾ Uhr, vom Sterbehause, Osterkampsweg, aus statt.

Weitere Familiennachrichten.
Geboren (Sohn): M. Kuhlmann, Strickhausen.
Verlobt: Gesine Fuhrken geb. Bliesernich, mit Reinhard Busch, Doelgönne. Helene Bielefeld, Großenmeer, mit Gerhard Müller, Kuhlen.
Verheiratet: W. Arends mit H. Lindena, Utwerdum b. Georasheil. Johann Focken mit Aenne Rahe, Aurich.
Gestorben: Fräulein Gesine Loschen, Weserdeich, 76 J. Karl Wilhelm Vink, Eilsum, 5½ J.

Verantwortlich: Wilhelm v. Busch als Chefredakteur; für den Inseratenteil: Theodor Addicks. — Rotationsdruck und Verlag: P. Scharf, Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

1. Beilage

zu № 284 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonntag, 14. Oktober 1906.

Aus Hohenlohes „Denkwürdigkeiten“.

Tragikomisch klingen die Geständnisse, welche Fürst Hohenlohe über sein Wirken als Reichskanzler macht. Er versichert am 26. Januar 1896, daß „Jubelfeste und Krisen sich abwechseln. Er behauptet, daß er „unter den obwaltenden Umständen trotz aller Mängel doch immer noch der beste Reichskanzler“ sei. Er nennt die umfangreichen Gesetze über die Handwerkerorganisationen, die in seinem Namen 1896 dem Reichstag vorgelegt wurden, „ein ziemlich törichtes Gesetz“. Er gibt im Oktober 1896 über sein Verhältnis zum Kaiser seinem Sohn Alexander folgende Schilderung: „Es ist eine eigne Sache mit meinen Beziehungen zu Seiner Majestät. Ich komme hie und da durch seine kleinen Rücksichtslosigkeiten zu der Ueberzeugung, daß er mich absichtlich vermeidet, und daß es so nicht fortgehen könne.“ Wenn ihn dann aber der Kaiser in freundlichster Weise um Rat fragt, versichert Onkel Chlodwig: „Ich komme dann wieder von meinem Mißtrauen ab.“ In großer Sorge war Fürst Hohenlohe 1897, daß er sich „im Reichstag blamieren“ könne, dem er versprochen hatte, das Koalitionsverbot für die Vereine aufzuheben. Auch die Militärstrafprozeßordnung bereitete ihm große Sorge. Hier stand er mit dem Kriegsminister Bronsart von Schellendorf bekanntlich in scharfem Gegensatz zu dem Chef des Militärkabinetts von Hahnke und zahlreichen hohen Offizieren. Fürst Hohenlohe tröstete sich schließlich selbst, indem er am 7. November 1897 schreibt: „Daß ich mein Versprechen, eine den modernen Rechtsanschauungen entsprechende Reform einzubringen, gehalten habe, kann man trotz aller Angriffe, die gegen das Gesetz kommen werden, nicht bestreiten.“

Vom Kaiser Wilhelm II. ist in den Denkwürdigkeiten sehr häufig die Rede. Bleichröder hat im Juni 1888 dem Fürsten Hohenlohe erklärt: „Der Kaiser, sagt Bismarck, wird keinen Krieg anfangen, wenn er aber kommt, wird er ihm nicht unwillkommen sein.“

Am 7. November 1897 schreibt Fürst Hohenlohe über den Kaiser: „Daß der Kaiser durch sein impulsives Wesen beunruhigt, ist nicht zu leugnen. Etwas mehr Phlegma wäre ihm zu wünschen.“ — Als Hohenlohe bald nach seiner Ernennung zum Reichskanzler einen Besuch in Friedrichsruhe machte, sagte ihm Bismarck, die Schwierigkeit seiner Stellung liege in den unerwarteten Entschließungen des Kaisers.

In Bezug auf sein Verhältnis zu Bismarck hält es Fürst Hohenlohe für „sehr möglich“, daß die „Bemühungen“ Bismarcks, ihm seine Stellung als Statthalter in Elsaß-Lothringen zu „verderben“, „auf den Neid zurückzuführen sind“, welchen die Familie Bismarcks darüber empfunden habe, daß der Plan erwogen worden sei, die Statthalterwürde erblich zu machen. Sonst hätte dem Fürsten Hohenlohe die Erklärung gefehlt, daß Bismarck ihm stets „Prügel zwischen die Füße geworfen hat, sobald es in Elsaß-Lothringen gut ging“ und er sich „die Anerkennung der Welt oder des Kaisers erworben hatte.“

Die Auffassung des Kaisers über das Zedlitzsche Schulgesetz hat Fürst Hohenlohe dem General von Alvensleben, als dieser über die Zurückziehung des Gesetzes jammerte, am 10. April 1892 wie folgt geschildert: „Der Kaiser habe von Anfang an das Schulgesetz mißbilligt und habe nur seinen Ministern nachgegeben, aber in der ganzen Zeit wiederholt dagegen gesprochen und die Minister gewarnt. Wenn Caprivi und Zedlitz auch, ihren Prinzipien getreu, das Schulgesetz verteidigt hätten, so sei es Pflicht der übrigen Minister gewesen, entschieden dagegen aufzutreten. Das hätten sie nicht getan. Die Schuld treffe also Miquel und Herfurth.“ Dieselbe Auffassung über die Unterlassungssünden Miquels und Herfurths hat unter dem Zwischendruck der damaligen Kämpfe auch Eugen Richter wiederholt nachdrücklich besonders Herrn Miquel zu Gemüte geführt.

Ueber unverantwortliche Ratgeber des Kaisers klagte Reichskanzler Graf Caprivi am 6. April 1892, also kurz nach der Zurückziehung des Zedlitzschen Schulgesetzes, indem er hervorhob, es sei schwer, im Amte auszuharren: „Der Kaiser spreche viel mit allerlei Leuten, was an sich ganz gut sei; er äußere sich dann aber oft in Widerspruch mit seinen offiziellen Kundgebungen, und daraus entständen Mißverständnisse.“

Ueber Intriganten und Liebediener klagt Fürst Hohenlohe häufig. So berichtet er unter dem 7. November 1892 mit Bezug auf die später, im Mai 1893, abgelehnte Militärvorlage und die darin enthaltene Einführung der zweijährigen Dienstzeit: „Caprivi erzählte: er habe große Schwierigkeiten mit dem Kaiser gehabt, der sich verschiedene Male gegen die zweijährige Dienstzeit ausgesprochen habe. Jetzt habe er aber zugestimmt und werde nun daran festhalten. Diese schwankende Haltung des Kaisers hat denn auch veranlaßt, daß sich so viele Generäle dagegen erklären, um sich beim Kaiser beliebt zu machen und Caprivi zu stürzen. Dieser weiß das und klagt, daß auch Miquel nicht zuverlässig sei.“

Aus dem Juli 1893 berichtet Hohenlohe, daß die Konservativen Miquel zum Reichskanzler haben wollten: „Miquel hat immer neue Ideen.“ Schon im September 1893 berichtete Philipp Eulenburg über eine „zwischen dem Kaiser und Caprivi herrschende Verstimmung“. Er fürchtete, daß es „zum Bruch kommen werde“. Hohenlohe berichtet weiter: „Aber das Verhältnis zog sich wieder zurecht. Indessen arbeitet die Militärpartei mit (dem damaligen Chef des Militärkabinetts) Hahnke an der Spitze nach wie vor am Sturze Caprivis und hat den Sturm nur vertagt. Sie wollen keinen General mehr an der Spitze als Kanzler, sondern wünschen nur einen ihnen passenden Kriegsminister, mit dem sie ihre Sachen allein ordnen können.“ — Dieser Kanzler war dann Hohenlohe selber. — Bei dem Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf aber sind diese Herrschaften bekanntlich an den unrechten geraten. Auch der Großherzog von Baden berichtete dem Fürsten Hohenlohe im September 1893 über die „Intriguen der Militärs gegen Caprivi“.

Den Grafen Waldersee, der bei Beginn der Regierungszeit Wilhelms II. als das Haupt der „Kriegspartei“ galt, nannte die Kaiserin Friedrich „einen falschen, gewissenlosen Menschen, dem es nicht darauf ankommen werde, sein Vaterland ins Verderben zu stürzen, wenn sein persönlicher Ehrgeiz befriedigt werde. Auch Kaiser Friedrich habe ihm nicht getraut und ihn für falsch angesehen.“ In jenen Tagen — Juni 1888 — sagte Bleichröder zu Hohenlohe: Waldersee sei eine Gefahr. „Waldersee sei ein Gegner Bismarcks und halte sich zu allem befähigt und berufen. Wer stehe dafür, daß diese Herren nicht wieder das alte Spiel anfingen und dem Kaiser sagten: „Eigentlich bist Du doch nur eine Puppe. Bismarck regiert.“ Bei dem alten Herrn habe dies keinen tiefen Eindruck gemacht, der junge werde empfindlicher sein.“ — Wer erinnert sich angesichts dieser Worte nicht an den Scheiterhaufenbrief Stöckers, in welchem dieser Freund von Waldersee Direktiven gab über die Art, wie man den Kaiser, ohne daß er es „merkt“, gegen den Fürsten Bismarck aufbringen könne.

Die Zurückhaltung des Kaisers gegenüber den Konservativen nach der Ablehnung des Mittellandkanals erklärt Fürst Hohenlohe in einem Brief an seinen Sohn Alexander unter dem 17. August 1899 wie folgt: „Der Kaiser will (das Abgeordnetenhaus) nicht auflösen, weil ihm mehr an dem Zuchthausgesetz als an dem Kanal liegt, und zu dem Zuchthausgesetz braucht er die Konservativen im Reichstag. Ich würde vorziehen, daß man auflöste. Wenn aber der Kaiser kein liberales Ministerium zusammenstellt — und das tut er nicht —, dann ist die Auflösung eher schädlich.“ Bekanntlich täuschte sich der Kaiser in dieser Berechnung. Die Zuchthausvorlage wurde im Reichstag abgelehnt.

Das Verhältnis des Kaisers und der Regierung zu den Konservativen streift Fürst Hohenlohe auch sonst wiederholt. Im Dezember 1891 äußerte der Kaiser „sein Mißfallen über die Haltung der konservativen Partei, die die Bildung einer konservativ-monarchischen Partei gegenüber den Freisinnigen und Demokraten hindere“. Im Dezember 1893 hatte Hohenlohe eine Unterredung mit dem Reichskanzler Grafen Caprivi: „Wir sprachen von dem russischen Handelsvertrag und den Konservativen. Ich regte die Frage an, ob die Regierung es sich gefallen lassen könne, daß die Regierungspräsidenten und die Landräte mit dem Bauernbund gegen die Handelsvertragspolitik der Regierung agitierten. Er (Caprivi) sagte, er sei eben im Begriffe, in einen Ministerrat zu gehen und dort die Frage zur Sprache zu bringen. Gegen die Landräte sei es nicht ratsam vorzugehen, aber die Regierungspräsidenten könne man an den Ohren packen.“

Am 18. März 1894 fragte Hohenlohe den Kaiser, ob es richtig sei, daß er dem Reichstagsabg. Oberzeremonienmeister Kanitz habe sagen lassen, daß er entweder den Dienst verlassen oder für den russischen Handelsvertrag stimmen solle. Der Kaiser bejahte dies „energisch“. Der inzwischen aus dem Reichstag ausgeschiedene konservative Reichstagsabg. Oberzeremonienmeister Graf Kanitz ist nicht zu verwechseln mit dem konservativen Reichstagsabg. Grafen Kanitz-Podangen, der in jener kritischen Zeit, als er erfuhr, daß er von der Galatafel bei einem Besuch des Kaisers in Königsberg ausgeladen sei, schleunigst die Ablieferung der Prachtforellen verhinderte, die er dem Kaiser für dieses Festmahl zugedacht hatte.

Ueber das preußische Junkertum und dessen Anschauungen über das Deutsche Reich schreibt Fürst Hohenlohe am 15. Dezember 1898: „Wenn ich so unter den preußischen Exzellenzen sitze, so wird mir der Gegensatz zwischen Norddeutschland recht klar. Der süddeutsche Liberalismus kommt gegen die Junker nicht auf. Sie sind zu zahlreich, zu mächtig und haben das Königtum und die Armee auf ihrer Seite. Auch das Zentrum geht mit ihnen. Alles, was ich in diesen vier Jahren erlebt habe, erklärt sich aus diesem Gegensatz. Die Deutschen haben recht, wenn sie meine Anwesenheit in Berlin als eine Garantie der Einheit ansehen. Wie ich von 1866—1870 für die Vereinigung von Süd und Nord gewirkt habe, so muß ich hier danach streben, Preußen beim Reich zu erhalten. Denn alle diese Herren pfeifen auf das Reich und würden es lieber heute als morgen aufgeben.“

Ueber Bismarck und den preußischen Adel urteilte die Kaiserin Friedrich am 7. Juli 1892 gegenüber Hohenlohe: „Bismarck sei ein sehr gefährlicher Gegner, aber doch nicht antimonarchisch. Dazu sei er zu preußisch. Aber herrschen wolle der brandenburgisch-preußische Adel, wenn auch mit dem Könige.“

Ueber kleine Gernegroße berichtet Hohenlohe aus den ersten Monaten nach der Entlassung Bismarcks unter dem 18. Juni 1890: Ihm ist in Berlin aufgefallen, „daß die Individuen geschwollen sind. Jeder einzelne fühlt sich. Während früher unter dem vorwiegenden Einfluß des Fürsten Bismarck die Individuen eingeschrumpft und gedrückt waren, sind sie jetzt alle aufgegangen wie Schwämme, die man ins Wasser gelegt hat. Das hat seine Vorzüge, aber auch seine Gefahren. Der einheitliche Wille fehlt.“

Ueber Miquels reaktionäre Pläne auf Aufhebung des Reichswahlrechts berichtet Hohenlohe unter dem 14. Dezember 1893. Miquel sagte ihm: „Das allgemeine Wahlrecht sei unmöglich. Die Wahlen brächten immer schlechtere Elemente in den Reichstag. Das einzige Mittel, von dem man aber noch nicht sprechen dürfe, sei, daß man ein Viertel der Abgeordneten aus den Einzellandtagen wählen lasse. Auch er ist gegen die Abschaffung der Ausnahmegesetze in Elsaß-Lothringen. Bei den Wühlereien der Franzosen sei dies unmöglich, und die allgemeine politische Lage gestatte ein solches Experiment nicht.“

Ueber das Treiben von Scharfmachern schreibt Hohenlohe im Herbst 1895 unter dem Eindruck der Kämpfe um die Umsturzvorlage: „Ich weiß, daß eine Anzahl Politiker und hohe Streber darauf ausgehen, mich bei Seiner Majestät zu diskreditieren. Sie wollen einen anderen Reichskanzler und geben vor, daß es einer energischen Aktion bedürfe. Was können sie damit erreichen? Konflikt mit dem Reichstage führt zur Auflösung und zu Neuwahlen, diese zu einer Niederlage der Regierung. Abermalige Auflösung und Staatsstreich führt zum Konflikt mit den verbündeten Regierungen, zu Bürgerkrieg, zur Auflösung des Deutschen Reiches. Denn das Ausland wird nicht ruhig bleiben und sich einmischen, wenigstens Frankreich. Meine Politik ist die, mit dem Reichstage auszukommen zu suchen. Bewilligt er keine Finanzreformgesetze, so legt man ihm das nächste Mal nichts mehr vor. Die Unzufriedenheit der einzelnen Staaten über die Finanzlast wird die öffentliche Meinung nicht unberührt lassen und das Terrain für Neuwahlen vorbereiten. Ich selbst gehe jeden Augenblick, wenn Seine Majestät jene Wege beschreiten will.“

Ueber das Zentrum macht Hohenlohe manche Mitteilungen. So berichtet er im Januar 1887, daß Kaiser Friedrich gegen die Auflösung des Reichstages wegen des Septennats war. Bismarck war damals sehr schlecht zu sprechen auf das Zentrum und dessen Führer Windthorst. Am 22. Januar 1887 — also wenige Tage nach der Auflösung des Reichstages — erklärte Bismarck dem Fürsten Hohenlohe mit Bezug auf die „letzten politischen Kämpfe, er sei es müde, mit so verlogenen Halunken zu verhandeln.“ Windthorst sei nichts als „ein schlauer eigensüchtiger Advokat.“ Der Papst hatte damals den Zentrumsabgeordneten empfohlen, sie möchten für das Septennat stimmen. Das Zentrum aber stimmte gegen das Septennat, und Bismarck meinte: „Windthorst hustet auf das päpstliche Schreiben.“ Von den beiden Zentrumsführern Windthorst und Frhr. v. Frankenstein behauptete Bismarck bei dieser Gelegenheit, sie „haßten den Papst, Windthorst, weil der Papst, ohne ihn zu fragen, mit der preußischen Regierung verhandelt habe, Frankenstein, weil ihm der Papst durch das Führungsattest, das er (dem bayerischen Minister) Lutz ausgestellt habe, die Chance, Minister zu werden, verdorben habe.“

Ueber die katholischen Geistlichen in Elsaß-Lothringen schrieb Fürst Hohenlohe am 20. Februar 1887, also am Tage vor den Septennatswahlen: „Die Geistlichen scheren sich hier so wenig um den Papst wie um Deutschland und arbeiten munter gegen das Septennat, wie denn der ganze Klerus hier leider französisch geblieben ist.“

Nachdem dann die Reichstagswahlen in den Reichslanden gegen die Regierung ausgefallen waren, wurden alle möglichen Mittel vorgeschlagen, „um dem durch diesen französischen Gesinnungsausdruck beleidigten deutschen Nationalgefühl Genugtuung zu verschaffen.“ So wurde vorgeschlagen, man solle den Elsaß-Lothringern das Wahlrecht zum Reichstag nehmen.

*

Vom Kaiser Friedrich. 24. März 1888. Ich fand den Kaiser nicht besonders krank aussehend, nur mager und etwas gelb und die Augen etwas vorstehend. Wenn man aber näher zusieht, bemerkt man den leidenden Ausdruck in den Augen. Die Kaiserin entschuldigte ihre Anwesenheit durch die Notwendigkeit, den Kaiser in der Konversation zu unterstützen. Es kam zuerst die Rede auf den Tod des Kaisers Wilhelm I. und die allgemeine Trauer und Teilnahme in allen Ländern. Ich erwähnte dann die zahlreichen Mittel, die man ihm empfohlen habe, und die Kaiserin sagte, sie hätten unzählige Zuschriften erhalten, namentlich Massen von Eau de Lourdes, „daß wir uns darin baden könnten“. Sie hätte alles den Klöstern geschenkt. Als die Kaiserin bemerkte, ich sähe wohl aus, erwiderte ich, daß ich das der Arbeit verdanke, die für die Gesundheit heilsam sei; auch glaubte ich, daß die viele Arbeit dem Kaiser wohl tue, wozu er beifällig nickte. Nur klagte die Kaiserin, der Kaiser könne nicht an die Luft, worauf ich bemerkte, daß ja die Zimmer sehr hoch und freundlich seien. Auch werde ja das Wetter bald mild werden. Dann schrieb der Kaiser seine Teilnahme auf an Peters Tod, den er seit seiner Kindheit gekannt habe. Als der Kaiser aufgestanden war, um am Kamin zu husten, fragte mich die Kaiserin: „Nicht wahr, Sie finden ihn nicht schlecht aussehend?“ Ich konnte das bejahen. Dann wurden Besuche gemeldet, und als ich mich empfahl und meine innigsten Wünsche aussprach, legte mir der Kaiser die Hand auf die Schulter und lächelte wehmütig, so daß ich mich kaum der Tränen erwehren konnte. Er machte mir den Eindruck eines Märtyrers. Und in der Tat ist kein Martyrium der Welt mit diesem langsamen Sterben zu vergleichen. Jedermann, der in seine Nähe kommt, ist voll Bewunderung über diese mutvolle und stille Ergebung in das unvermeidliche und ihm vollkommen klare Geschick. Ich habe ihn wohl gestern zum letzten Male gesehen.

Bismarck und die Kaiserin Viktoria. 22. März 1888. Bötticher, bei dem ich heute war, beklagte, daß sich die Kaiserin (Viktoria) in die Geschäfte mische. Sie hätte den Kaiser bestimmt, sich gegen die Unterzeichnung des Sozialistengesetzes zu erklären, und nur, nachdem Bismarck der Kaiserin die Sache dargelegt hatte, gab der Kaiser nach. Er habe wenig Widerstandskraft gegen den Einfluß der Kaiserin, und diese stehe wieder unter dem Einfluß einiger fortschrittlicher Frauen, Frau Schrader, Frau Helmholtz und Frau v. Stockmar. Wenn die Krankheit des Kaisers sich noch lange hinauszieht, können wir noch allerlei erleben. Wäre der Kaiser gesund, oder würde er es, so würde der Einfluß der Kaiserin in den Hintergrund treten.

24. März 1888. Heute nachmittag fuhr ich vor der Cour zu Bismarck. Ich fand ihn wohl aussehend und gesprächig, wenn er auch klagt, daß seine Kraft zu Ende sei. Er könne aber nicht fort, da sonst allerlei Tollheiten begangen werden würden. Wir sprachen von der Vereidigung der Beamten und des Landesausschusses. Er meinte, man solle das alles lassen, es dauere doch nicht lange mehr. Von einer Hoffnung sei nicht die Rede. Er bewundert auch den Kaiser, beklagt ihn um so mehr, als man ihm erzählt hat, er werde von den englischen Aerzten roh und rücksichtslos behandelt. Sie nähmen ihm die Kanüle heraus, um sie zu putzen, ohne ihm eine andere einzusetzen! Sie vernachlässigten seine Bequemlichkeit usw. Auch die Kaiserin sei hartund rücksichtslos. Wenn alles wahr und nicht übertrieben sei, was man erzähle, müsse man einen Staatsanwalt schicken, um den Kaiser zu beschützen.

Straßburg, 17. Mai 1888. Ueber die Battenbergsche Sache erzählt der Großherzog, daß die Krisis ziemlich ernst war. Die Kaiserin hatte gesagt, es sei

Landesbibliothek Oldenburg

am Ende kein Unglück, wenn Bismarck abgehe. Das hatte man ihm sofort hinterbracht. Dann der Zeitungskrieg. Mallet hat an die Königin Viktoria nach Florenz berichtet, es sei für die englischen Interessen sehr nachteilig, wenn die Königin sich den Anschein gebe, als interessiere sie sich für die Battenbergsche Heirat. Gerade bei ihrer bevorstehenden Ankunft in Berlin müsse es vermieden werden, daß man glaube, die Königin protegiere die Heirat. Dem schloß sich auch das englische Ministerium an. Darauf schrieb die Königin Viktoria einen groben Brief an die Kaiserin, ihre Tochter, und auch bei ihrer Anwesenheit setzte sie ihre Ansicht in energischer Weise auseinander, was zu peinlichen Tränenszenen geführt hat. Es scheint, daß der Großherzog sehr gut vermittelt hat. Die Beziehungen zwischen der Königin Viktoria und dem Reichskanzler haben sich sehr gut gestaltet. Sie waren beide von einander enchantiert.

Hohenlohe über die Gemahlin Kaiser Friedrichs. Varzin, 7. November 1882. . . Abends fuhr ich zum Kronprinzen nach Potsdam. Er empfing mich zuerst allein und sprach sehr teilnehmend und lange über Stephanie. Dabei kam er auf die Gefahr, die sein Haus in Berlin biete. Die Gegend sei infiziert von Diphtheritis, und es sei nur Angst vor dem Winter, wenn er wieder hinziehe. Dann kam die Kronprinzeß. Ebenfalls sehr teilnahmsvoll. Sie denkt in vieler Beziehung wie ich und sagt ihre Auffassung sehr offen, nur fürchte ich, daß sie das auch andern sagt, und das ist nicht gut. Es kann ja sein, daß einem der christliche Trost nicht genügt, aber es ist besser, dies für sich allein zu behalten und zu verarbeiten. Platos Dialoge und die antike Tragödie sind ihr tröstlich. Manches war wahr, was sie sagte. Sie ist aber zu unvorsichtig und vorschnell in ihren Urteilen über Dinge, die doch ehrwürdig sind.

Seinem Unmut gegenüber den städtischen Behörden von Berlin hat der Kaiser bekanntlich im Oktober 1888 deutlich Ausdruck gegeben, als ihm der Schloßbrunnen geschenkt wurde. Im Dezember 1889 sagte der Kaiser mit Bezug auf Erfolge der Sozialdemokraten bei den Berliner Stadtverordnetenwahlen: „Man werde es in Berlin noch so weit bringen, daß die Sozialdemokraten die Mehrheit haben würden. Dann würden diese die Bürger plündern; ihm sei dies gleichgültig, er werde Schießscharten in das Schloß machen lassen und zusehen, wie geplündert werde. Dann würden ihn die Bürger schon um Hilfe anflehen."

Vom König Ludwig von Bayern. Die Tagebuchaufzeichnungen Hohenlohes bringen auch vieles über Bayern. Es ist bedeutungsvoll, Hohenlohes Meinung über die Isolierung des Königs Ludwig II. und das „ministerielle Protektionswesen" zu hören. Der König war nach allem, was man jetzt weiß, schon bald nach Beginn seines Regierungsantrittes irrsinnig. Auch Fürst Hohenlohe führt Dinge an, die zu diesem Schluß führen. Im Oktober 1864 will Hohenlohe bemerkt haben, daß König Ludwig II. den mißtrauischen Ausdruck seines Vaters annehme. Aus dem Jahre 1866 berichtet der Fürst, der König sehe niemanden, wohne mit dem Reitknecht Völk und mit Taxis auf der Roseninsel und lasse Feuerwerk abbrennen. Den Ordonnanzoffizier des in Kissingen gefallenen Generals Zoller zu empfangen, weigerte sich der König. Er beschäftigte sich mit der Erfindung von Operndekorationen, ließ sich Kostüme machen für Opern, die er dann anzog und mit denen er in seinem Zimmer umherging. Und das alles schreibt Hohenlohe schon unterm 13. August 1866 nieder. Als es sich darum handelte, dem Königreich Bayern 30 000 Einwohner in Franken und 700 000 in der Pfalz zu nehmen, trieb der König solche „Kindereien", ein Ausdruck, den Hohenlohe selbst gebraucht. Als Prinz Ludwig (der älteste Sohn des Regenten) mit seiner Gemahlin seinen Einzug in München hielt, lag der König zu Bett. Die Reichsräte, welche eine Adresse überbringen wollten, sind nicht empfangen worden. Hohenlohe nennt das einen im konstitutionellen Leben unerhörten Fall. Fürst Hohenlohe schreibt, andere Leute, das heißt die Minister, kümmerten sich nicht um die Kindereien des Königs, da er ja die Minister mit den Kammern ganz ungestört regieren lasse. Und nun folgt eine furchtbare Anklage: Mein Gefühl hat mich nicht getäuscht; es ist wahr, daß Pfistermeister (Chef des Geheimkabinetts) und Dr. Lutz (Sekretär im Kabinett und nachmaliger Minister) den König absichtlich isoliert haben, um ungestört ihr Protektionswesen zu treiben in Gemeinschaft mit Pfordten (1864 bis 1866 Ministerpräsident) und Bomhard (Justizminister 1864 bis 1867)."

Bismarck und die deutschen Souveräne. 16. Mai 1880. Der Reichskanzler klagte heute über die deutschen Souveräne und meinte, diese Herren sollten doch froh sein, daß man ihnen ein schützendes Dach geschaffen habe, unter dem sie leben könnten. Wenn sie so fortmachten, würde er sich zurückziehen, und dann würde die Zentralisation mit Macht hereinbrechen und sie wegschwemmen.

Bismarck und die Nationalliberalen. 26. Mai 1880. Gestern abend beim Reichskanzler. Er sprach von seiner Unterredung mit Bennigsen und Miquel, ohne aber etwas Näheres mitzuteilen. Heute kam Bennigsen zu mir und erzählte von ihrer Unterredung. Er sagte, sie seien hart aneinander geraten, und fragte mich, ob der Reichskanzler sich empört gegen sie ausgesprochen habe. Ich sagte: „Nein, er ist ganz ruhig gewesen." Ich sah aus seiner ganzen Mitteilung, wie unangenehm ihm ein Bruch mit dem Fürsten wäre. . . . Als ich heute mittag zum Reichskanzler kam, erzählte ich ihm das. Er war sehr unangenehm berührt, daß Bennigsen noch nicht an den Ernst seiner gestrigen Ausführungen glaube. Es wäre ihm lieber gewesen, wenn Bennigsen nichts gesagt hätte. Er sagt, sie seien mit Drohungen auseinander gegangen, und er habe keine Hoffnung auf Verständigung. . . . Mit solchen unfähigen Politikern wie Bennigsen und Miquel, die auf den Wink der öffentlichen Meinung horchten, mit solchen Karlchen Mießnick-Tertianern und Kindern könne er nichts machen.

Bleichröder über Bismarck. 26. Mai 1888. Ich ging zu Bleichröder, der mir zuerst von den russischen Geschäften sprach und behauptete, der russische Finanzminister sei geneigt, sich mit der deutschen Regierung zu verständigen, und werde dafür sorgen, daß der Ukas vom März 1881 außer Anwendung gesetzt werde. Auf die Politik übergehend, sagte Bleichröder, er verstehe die Wilhelmstraße nicht mehr. Er sehe nicht ein, warum man Frankreich bedrohe, da man dort sehr bereit sei, mit uns im Frieden zu bleiben. Ebenso sehe er keinen Grund, Rußland zu bedrohen. Glücklicherweise habe Bismarck im letzten Augenblick die Zollerhöhung auf Getreide inhibiert. Durch das ewige Hetzen werde der Rubelkurs heruntergedrückt und dadurch Rußland in die Lage versetzt, seine Produkte mit Vorteil nach Deutschland zu schicken. Stiege der Kurs des Rubels, so würde Rußland keinen Vorteil haben, den Export nach Deutschland fortzusetzen. Bleichröder behauptet, Bismarck lasse dem Sonnenzuvielfreie Hand. Er sei zu reich geworden. Dazu komme, daß Bismarck um jeden Preis auch unter der Regierung des jetzigen Kronprinzen im Amte bleiben wolle. Er habe vor einigen Monaten dem Kronprinzen erklärt, er werde auch ihm seine Dienste widmen, werde aber nicht bleiben, wenn der Kronprinz den Krieg wolle. Jetzt, meint Bleichröder, werde er auch um den Preis des Krieges bleiben. Die jetzigen Hetzereien seien eine Konzession an den künftigen Kaiser und dessen militärische Ratgeber.

Ueber die erste Reise des Kaisers nach Rußland berichtet Hohenlohe auf Grund eines Gesprächs mit dem Kaiser am 13. August 1890: „Den Russen trauter nicht. Daß man ihn in Reval aussteigen lassen will, ist ihm unangenehm, weil dann deutsche Demonstrationen zu erwarten seien. Er hat sein Möglichstes getan, um das zu verhindern, und wollte bis Narva fahren. Man hat aber in Petersburg an Reval festgehalten." Ein Jahr darauf, am 13. Dezember 1891, fragte Hohenlohe den Kaiser, „wie es jetzt mit dem Kaiser von Rußland stehe". Kaiser Wilhelm antwortete: „Gar nicht. Er ist hier durchgereist, ohne mich zu besuchen, und ich schreibe ihm nur zeremonielle Briefe." Die Königin von Dänemark hat ihn abgehalten, nach Berlin zu kommen."

Den englischen Premierminister Gladstone nannte Bismarck am 27. Oktober 1883 „einen Redner, aber einen dummen Kerl."

Hohenlohes religiöses Glaubensbekenntnis. (Aus einem Briefe an die Prinzessin Elise.) Straßburg, 4. September 1885. . . . Ich glaube, wir unterscheiden uns in unseren Anschauungen darin, daß Du keine Religion anerkennst, die nicht auf das Wort der Schrift gegründet ist, und daß ich mein religiöses Bewußtsein ohne diese Grundlage zu bewahren suche. Wie soll ich es auch anders machen? Ihr Protestanten haltet Glauben und Ueberzeugung für eins, für identisch. Wir Katholiken betrachten das Dogma als etwas außer uns Stehendes, das wir nicht angreifen, von dessen Wahrheit wir aber nicht im innersten Herzen überzeugt sind. Ja, wenn ich den Glauben der Kreuzfahrer hätte und überzeugt wäre, daß in der Monstranz auf dem Altar Christus ist, so käme ich nicht mehr aus der Kirche heraus, sondern läge den ganzen Tag vor dem Allerheiligsten auf den Knien und würde Mönch der strengsten Observanz. Solche Gläubige gibt es aber heutzutage gar nicht mehr. Ebenso fehlt mir die Anbetung des „Wortes Gottes". Wenn Du mir Stellen der Heiligen Schrift zitierst, so kann ich mich daran erfreuen. Aber bei alledem überkommt mich der unheimliche Gedanke, daß denn doch die Evangelien erst hebräisch gesprochen, dann griechisch niedergeschrieben, dann ins Lateinische oder Deutsche übersetzt worden sind, und daß doch ursprünglich manches anders gelautet haben könnte. In meinem Innern, in einem gewissen dunkeln Gefühl glaube und hoffe ich. Daneben geht aber die Vernunft, und bald hat diese, bald hat jenes die Oberhand. Ich wäre bereit, mich bekehren zu lassen. Ich beneide diejenigen, die Deinen Glauben haben, aber ich kann mir ihn nicht schaffen, und das große Rätsel des Daseins: Woher kommen, wohin gehen wir? bleibt für mich eine ungelöste Frage.

Moltke und Napoleons Hut. Berlin, 21. Januar 1889. Gestern war das Ordensfest. Bei dem Diner saß ich, dem Kaiser gegenüber, neben Moltke. Die Musik war ziemlich störend, aber gegen Ende der Tafel hatte ich doch Gelegenheit, mit dem Feldmarschall zu sprechen. Er erzählte allerlei, unter anderem eine Parforcejagd, die er im Jahre 1867 mit dem Kaiser Napoleon in Fontainebleau geritten hatte. Dabei ritt er einmal hinter dem Kaiser, der seinen Hut verlor. Der Hut fiel auf einen Wacholderbusch und blieb hängen, so daß Moltke ihn nehmen und dem Kaiser aushändigen konnte. „So konnte ich," sagte er, „dem Kaiser seinen Hut zurückgeben. Und drei Jahre später nahmen wir ihm die Krone."

Hohenlohe über Hauptmanns „Hannele". Hameln, 14. Dezember. Heute abend im „Hannele". Ein gräßliches Machwerk, sozialdemokratisch-realistisch, dabei von krankhafter, sentimentaler Mystik, unheimlich, nervenangreifend, überhaupt scheußlich. Wir gingen nachher zu Borchardt, um uns durch Champagner und Kaviar wieder in eine menschliche Stimmung zu versetzen.

Aus dem Beginn der Leidenszeit Kaiser Friedrichs berichtet Fürst Hohenlohe zu der viel umstrittenen Frage, weshalb die von deutschen Aerzten empfohlene Kehlkopferstirpation unterblieben ist, aus Ems unter dem 6. Juli 1887: „In Berlin wollten die Aerzte operieren. Mackenzie kam im letzten Augenblick auf Wunsch der Berliner Aerzte und verhinderte die Operation. Bismarck hatte sich zum Kaiser begeben und gegen die Operation gesprochen. Teilnahmlosigkeit des alten Herrn, auch des Hofes, d. h. der Umgebung."

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Korrespondenzzeichen versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte über lokale Vorkommnisse sind der Redaktion stets willkommen

Oldenburg, den 14. Oktober.

* **Die Konfirmandenstunden** beginnen für die Knaben der ersten 3 Pfarrbezirke am Montag, 15. Oktober, für die Mädchen Dienstag, 16. Oktober, nachmittags 3½ Uhr, und zwar versammeln sich die Kinder aus dem ersten Pfarrbezirk (Pastor Wilkens) im Konfirmandensaal an der Amalienstraße, aus dem zweiten Pfarrbezirk (Pastor Schneider) im Konfirmandensaal an der Wilhelmsstraße, die Kinder aus dem dritten Pfarrbezirk (Pastor Bultmann) im Konfirmandensaal an der Weskampfstraße. Die Kinder aus der Haarentorschule und die Konfirmanden aus Bürgerfelde, die städtische Schulen besuchen, versammeln sich Montag, 15. Oktober, 3¼ Uhr, im Turmzimmer der Kirche; die Kinder aus der Bürgerfelder Schule Dienstag, 16. Oktober, 11 Uhr vormittags, im Konfirmandensaal an der Weskampfstraße.

* **Die alljährlich stattfindende Ausbildung von Unteroffizieren der Infanterie** im Führen von Patronenwagen u. s. w. hat auch in diesem Jahre wieder begonnen. Die Uebungen werden auf dem Exerzierplatz in Donnerschwee ausgeführt. Am 18. Oktober findet die Besichtigung der Ausgebildeten statt.

Das eigenhändige Testament. Ein eigenhändiges Testament wurde als rechtsungültig angefochten, weil eine dritte Person den Federhalter, dessen sich der Testator bei der Niederschrift des eigenhändigen Testamentes bediente, angefaßt und seine Hand auf die des schreibenden Testators gelegt hatte. Das Landgericht Koblenz erkannte das Testament als rechtsgültig an. Auf erhobene Berufung erklärte aber das Kölner Oberlandesgericht durch Entscheidung vom 28. September d. J. das Testament für rechtsungültig. Das Oberlandesgericht führte zur Begründung aus: Nach Paragraph 2231, 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches ist die Testaments-Errichtung an eine außerordentlich erleichterte Form geknüpft. Das öffentliche Interesse und die einschneidende Wirkung eines solchen Aktes erfordern, daß die wenigen Formvorschriften mit aller Strenge gewahrt werden. Hierzu gehört in erster Linie, daß der Erblasser seinen Willen eigenhändig schreibt. Eigenhändig bedeutet aber nicht nur, daß er ihn selbst niederschreibt, sondern auch, daß er sich bei der Niederschrift nicht fremder Hilfe bedient, die zufolge der Bildung der Schriftzüge bestimmend auf den Erblasser einwirkt. Liegt eine derartig weitgehende Unterstützung von dritter Hand, wie hier, vor, so ist das Zustandekommen des Testaments nicht mehr das Ergebnis des freien Willens des Erblassers, sondern eines fremden Willens, soweit mag möglich sein, daß in diesem Falle das Niedergeschriebene dem Willen des Verstorbenen entsprach. Bei einer so weitgehenden Unterstützung, wie hier, sind aber keinesfalls die Schriftzüge das Ergebnis der freien Willenstätigkeit des Erblassers. Seine Hand ist nur mechanisch tätig geworden, bestimmt durch die führende und unterstützende Hand des Dritten.

* **Ein neues Militär-Gebet- und Gesangbuch** erhalten in nächster Zeit die katholischen Mannschaften der hiesigen Truppenteile ausgehändigt.

* **Spenden für Südwestafrika.** Der Verein vom Roten Kreuz hierselbst sendet Mitte d. Mts. wieder Liebesgaben an die Truppen für Südwestafrika ab. Hauptsächlich sind Wäschestücke, Unterzeug, Zigarren, Tabak usw., womit die Kämpfenden beschenkt werden.

d. **Die freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz** zu Oldenburg hält am heutigen Sonntag, nachmittags 2,45 Uhr, auf dem Artillerie-Exerzierplatz eine Uebung im Gelände ab. Mit dieser Hauptübung — die vor einem geladenen Publikum stattfindet — beginnen die regelmäßigen Lehr- und Uebungsstunden, die im Laufe des Jahres in der Turnhalle des Oldenburger Turnerbundes abgehalten wurden, ihren Abschluß. Hoffentlich braucht die Kolonne, die sich dem edlen Werke der Nächstenliebe gewidmet hat, nicht in geraumer Zeit ernste Tätigkeit zu treten. Sollte sie jedoch bei großen Unglücksfällen usw. gerufen werden, so wird jeder Mann zu jeder Zeit sein Wissen und Können freudig in den Dienst der guten Sache stellen, um die erste Hilfe zu bringen. Die Uebung erstreckt sich auf Anlegung von Notverbänden bei allen möglichen Körperverletzungen, auf Wiederbelebungsversuche, Transport von Verwundeten, Verletzten usw. Die Leitung der Kolonne liegt in den Händen des Herrn Dr. med. Averdam, der seit einer Reihe von Jahren in uneigennütziger Weise den Unterricht an den Uebungsabenden usw. erteilt. — Bei ungünstiger Witterung findet die Uebung in der Turnhalle statt.

X. **Marktbericht.** Der gestrige Wochenmarkt war vornehmlich mit Kartoffeln reichlich beschickt. Junkerkartoffeln hatten den festen Preis von 90 ₰, Magnum bonum und sonstige weiße Kartoffeln waren für 80 ₰ zu haben. Kohl war in allen Sorten vertreten und zu mäßigen Preisen zu haben. Steckrüben wurden mit 10 ₰ das Stück bezahlt. Wurzeln kosteten 35 Pfund 1 ℳ. Obst war in großer Auswahl vorhanden. Gute Winteräpfel kosteten 12—15 ℳ der Zentner. Birnen wurden mit 2—4 ℳ der Scheffel bezahlt. Fleisch- und Wurstwaren waren in großen Mengen vorhanden und wurden zu den gewöhnlichen Marktpreisen rasch gekauft. Geflügel war ebenfalls in guter Auswahl vorhanden und recht teuer. Rebhühner kosteten 1,20 ℳ, Krammetsvögel 20 ₰ das Stück. Hasen waren in verschiedener Größe an den Markt gebracht, die besten kosteten 3—3,50 ℳ. Gänse wurden nur wenig angeboten, das Dutzend 1 ℳ, Butter 1,20—1,30 ℳ das Pfund. Käse und Magarine in jeder Preislage. Grünwaren aller Art zu mäßigen Preisen.

* **Patentbericht.** Beim Kaiserlichen Patentamt Berlin ging, wie uns mitgeteilt wird, eine Anmeldung ein betr. rauchverzehrender Feuerung resp. Kesselanlage, Klasse 24a. Diese Anlage bietet bedeutende Vorteile: Abschaffung der Rauchplage, größere Ausnutzung der Heizkraft und damit verbundene Ersparnis an Brennmaterial, die bei der stetigen Preissteigerung der Kohle von großer Bedeutung ist. Die Bedienung der Feuerungsanlage wird bedeutend vereinfacht, indem die Kohlen selbsttätig zugeführt werden, auch ein Verbrennen der Feuerbrücke und Roststäbe unmöglich ist. Die Neuerung kann an bestehenden Kesselanlagen ohne große Kosten eingerichtet werden, da die ganze Anlage sehr einfach ist. Angemeldet ist die Neuerung von Joh. Bakenhus-Donnerschwee, der dieselbe teilweise bereits in Anwendung gebracht hat.

* **Brake**, 14. Okt. Eine Frage von prinzipieller Bedeutung beschäftigte vorgestern den Vorstand und Ausschuß der Schulacht Brake. Ein Ehepaar, von dem der Mann katholisch, die Frau evangelisch ist, hatte, so berichtet die „Br. Z.", darüber, darum nachgesucht, daß ihm gestattet werden möge, seine Kinder, welche die katholische Volksschule besuchen, an dem Handarbeitsunterricht in der evangelischen Schule Brake-Süd teilnehmen zu lassen, da in der katholischen Schule ein derartiger Unterricht nicht erteilt wird. Von mehreren Seiten wurde dazu bemerkt, daß die Zulassung solcher Kinder zu dem Handarbeitsunterricht an der diesseitigen Schule zu unangenehmen Konsequenzen führen und deshalb abgelehnt werden müsse. Wenn auch, wie ein Redner meinte, eine gewisse Härte gegen die betr. Kinder bedeute, so wurde dem entgegengehalten, daß dadurch die Verwaltung der katholischen Schule um so eher veranlaßt werden könne, auch an dieser den so sehr notwendigen obligatorischen Handarbeitsunterricht einzuführen, zumal in Brake genügend Lehrkräfte für diesen Zweck zur Verfügung ständen. Die Versammlung lehnte deshalb fast einstimmig die Zulassung der gedachten Kinder ab.

m. **Ovelgönne**, 13. Okt. Unser neues Posthaus, das jetzt eben unter Dach gebracht ist, sinkt noch fortwährend. Die Frontmauer zeigt bereits zwei gewaltige Risse, wovon der eine etwa einen Finger breit klafft. Die Arbeiten sind vorläufig eingestellt worden.

m. **Ovelgönne**, 13. Oktober. Der hiesige Damenturnverein, der sich vor kurzem auflöste, ist jetzt wieder ins Leben gerufen worden. Die Leitung hat Frl. Rogge übernommen.

Landesbibliothek Oldenburg

Germania-Konditorei u. Café

Franz Nachtwey, Langestraße 66,

empfiehlt täglich reiche Auswahl in **Torten**, vorzüglichem **Kaffee- und Teegebäck, Baumkuchen, Eis und Pasteten.**

Bestellungen in Eis, Crême, Speisen usw. werden pünktlichst ausgeführt.

Auktion.

Frau Witwe Deters hierselbst wünscht wegen Aufgabe ihres Haushalts am

Dienstag, den 6. Novbr. 1906,

nachmittags 2 Uhr anfangend, im großen Saale des Doodtschen Etablissements folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Zahlungsfrist zu verkaufen:

2 Tische, 1 kleiner Tisch, 1 Waschtisch, 1 Sofatisch, 4 Stühle, 8 Rohrstühle, 2 Polsterstühle, 1 Sofa und 4 Stühle (roter Plüschbezug), 2 Kleiderschränke, 1 Küchenschrank, 1 Vertikow, 1 Sekretär, 3 Kommoden, 1 mahag. do., 1 Spiegel, 1 mahag. do., 2 Teppiche, 2 Bettstellen m. Sprungfedermatratzen, 2 zweischläfige Betten, 1 Bett, 1 Bettstelle mit Matratzen und Sprungfederrahmen, 1 Nachtstuhl, 1 Schreibpult mit Aufsatz, 1 Wanduhr, div. Bilder, 2 Tischlampen, Blumen und Blumentöpfe, Matten, Gardinen, Nippsachen, 2 Blumenständer, 2 Kissen, div. Leinenzeug und Kleidungsstücke, Küchengeschirr, Gartengeräte, Eisen-, Zinn- und Blechgeschirr.

Ferner kommen folgende zugebrachte Sachen zum Verkauf:

1 Sofa und 6 Stühle, 1 Spiegeltisch, 1 Kleiderschrank, 1 Trittnähmaschine, Kinderklappstühle, 1 Blumenständer, 1 Laterna magica, 1 Puppenwagen, mehrere große Firmenglasschilder, 1 Photographieapparat nebst Zubehör (Anschaffungswert 160 M.).

Rud. Meyer & E. Diekmann.

Billig zu verkaufen 2 echte weiße

Ramelsloher Hähne

zur Zucht, 10—12 zum Schlachten, sowie einige **Hühner.**

Scheideweg 12b.

Möbel:

5 Plüschsofas sollen weit unter Preis verkauft werden; desgl. mehrere Kleiderschränke und Bettstellen.

M. Dudenbach, Heiligengeiststr. 25.

Billig z. verk. Sofa, Bild, versch. kl. Sachen. **Haareneschstr. 13.** oben. Zu besehen vorm. von 10—2 Uhr.

Zu verkaufen ein schöner, 7 Monate alter, braungefleckter **Jagdhund.** Nachzur. **Oldenburg, äuß. Damm 4.**

Pepsin-Wein,

ein sicheres Linderungsmittel bei allen Magenbeschwerden und Verdauungsstörungen, daher auch ein vorzügliches Stärkungsmittel, erhalten Sie in Flaschen zu 1,25 M und 2 M in der

Viktoria-Drogerie
Konrad Beike,
Heiligengeiststraße 4.

Milchzucker

seines hohen Nährwertes wegen unentbehrlich zur Säuglingsernährung, sowie alle übrigen Kindernährmittel kaufen Sie infolge großen Absatzes stets frisch in der

Viktoria-Drogerie
Konrad Beike,
Heiligengeiststraße 4.

Der unterz. Verein ersucht um Einreichung etwa noch ausstehende **Rechnungen** beim Zahlmeister, Herrn **L. Engelken,** Alexanderstr. 38a, bis zum 18. d. M.

Radfahrer-Verein Oldenburg v. 1884, e. V.

Bürgerfelde. Es werden heute, Sonntag, den 14. d. M.,

Enten und Hühner

ausgekegelt.

Es ladet freundlichst ein

F. Fickenfrers.

Oberlethe.

Am Sonnabend, den 27., Sonntag, den 28., u. Montag, den 29. Oktober d. J.:

Großes

Preiskegeln,

wozu freundlichst einladet

G. Albers.

Antinonnin

schützt Holz vor Fäulnis u. Schwamm.

Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.

Verkauf

der

Gastwirtschaft „Tivoli" in Elsfleth.

Elsfleth. Der Gastwirt Emil Heyer in Elsfleth will wegen plötzlich eingetretener Krankheit seine hierselbst sehr günstig belegene

Gastwirtschaft „Tivoli"

mit vollem Inventar und Antritt nach Uebereinkunft **preiswert verkaufen.**

Die Besitzung besteht aus dem großen zur Gastwirtschaft praktisch eingerichteten Hause, worin sich auch mehrere Fremdenzimmer befinden, sowie einem sehr großen an ebener Erde belegenen

Tanzsaal nebst Bühne,

und sind sämtliche Räumlichkeiten mit einer eleltrischen Lichtanlage versehen.

Die Lage des Etabüssements ist eine ungemein günstige, nämlich an der sehr verkehrsreichen Mühlenstraße und in unmittelbarer Nähe der Weser und der beiden Heringsfischereien.

Mehrere Vereine haben im „Tivoli" ihr Vereinslokal, und werden überhaupt die meisten hier stattfindenden Festlichkeiten in diesem Lokale abgehalten.

Es ist nachweisbar ein ganz bedeutender Umsatz, insbesondere in Bier, vorhanden.

Die Kaufbedingungen sind leicht zu erfüllen und kommt es auf eine große Anzahlung nicht an.

Kaufliebhaber wollen sich umgehend mit mir in Verbindung setzen.

Chr. Schröder, Aukt.

Auktion.

Die zur Lencherschen Konkursmasse gehörigen Waren sollen am

Dienstag, den 16. Okt. 1906,

nachm. 2 Uhr anfangend, im großen Saale des Doodtschen Etablissements hiers. öffentlich meistbietend verkauft werden.

Es sind vorhanden:

1 Glasschrank, 4 Reolen, 1 Tresen mit Auszügen, 1 Pultaufsatz, 1 Spiegel mit Konsole, 1 Schirmständer, 1 Tisch, 2 Rohrstühle, 2 Trittleitern, 1 Borte, 2 Fußmatten, 1 Firmenschild;

ferner: Damen-, Herren- und Kinderhandschuhe, waschlederne Handschuhe, alle Sorten Kragen, Chemisetts, Manschettenhemde, Manschetten, Kragen usw., Knöpfe, Damen- und Herren-Schlipse, Selbstbinder, Kragenschoner, Kragenhalter, Taschentücher mit und ohne Monogramm in allen Preislagen, Filz- und Strohhüte, Zylinder, Herren- und Kindermützen, Hutbürsten, Strümpfe, Hosenträger, Nachthemde, Schirme und viele sonstige Damen- und Herren-Artikel.

Der Verkauf erfolgt bis zu Beträgen von 3 M gegen Barzahlung, im übrigen auf Zahlungsfrist.

Rud. Meyer & Diekmann.

---

2 neue große Kisten zu verkaufen. Langestr. 19.

Land-Verkauf.

Fräulein Marie Wimmer zu Gastein hat mich beauftragt, ihr am Milchbrinksweg neben dem Hause Nr. 34 belegenes 30 ar 93 qm großes

Grundstück

(nicht bebaut) zu verkaufen. Antritt beliebig Kaufpreis mäßig.

Wilh. Müller, Rechnstllr., kl. Kirchenstraße 4 a.

Verkauf

von

Bauplätzen.

Osternburg. Der Landmann **Fr. Koop** in Oldenburg will sein hierselbst neben den Gründen des Herrn Lederfabrikanten Ottmanns zwischen der Ufer- und Hermannstraße sehr günstig belegenes

Grundstück

zur Größe von 46 ar 90 qm öffentlich meistbietend verkaufen lassen und ist zweiter Verkaufstermin auf

Mittwoch, den 17. Okt. d. J.,

nachm. 5 Uhr,

in **G. Frohns' Gasthaus** (Bremerstraße) hiers. angesetzt.

Das Grundstück dürfte wegen seiner Größe und vorzüglichen Lage am Hunte-Ems-Kanal in der Nähe des Bahnhofs Oldenburg zu einer Fabrik-Anlage sehr passend sein; dasselbe wird sowohl im Ganzen als auch in Abteilungen (8 Bauplätze von je etwa 15 Meter Front) zum Aufsatz kommen.

Der Antritt kann sofort erfolgen.

Kaufliebhaber laden hiermit ein

A. Bischoff & Grimm.

Verkauf

einer

Landstelle.

Der Betonmeister Heinrich Garms zu Wardenburg will wegzugshalber seine daselbst belegene

Landstelle

durch die Unterzeichneten öffentlich meistbietend verkaufen lassen.

Dritter Verkaufstermin steht an auf

Sonnabend, den 20. Okt. 1906,

nachm. 6 Uhr,

in D. Fischbeck's Wirtschaft zu Wardenburg.

Die Stelle besteht aus den fast neuen in besonders gutem Zustande befindlichen Gebäuden und reichlich 4 ha kultivierten und 1 ha unkultivierten Ländereien.

Der Aufsatz erfolgt im ganzen und in Teilen.

Geboten sind bis jetzt nur 4800 Mk.

Kaufliebhaber laden ein

gud. Meyer & Diekmann.

Garantiert reiner Bienenhonig,

Pfd. 70 ₰, bei 5 Pfd. 65 ₰.

C. Soltau, Haarenstr. 48.

Der Hoflieferant Karl Wille zu Oldenburg beabsichtigt sein Wohn- und Geschäftshaus an der

Staustraße Nr. 10

zu verkaufen. Dasselbe eignet sich besonders gut für ein

Kolonial-

warengeschäft, da ein solches in der Nähe überall nicht existiert. Der lohnende Wein- 2c. Verkauf kann dort beibehalten werden; volle Konzession ist vorhanden. Das Haus ist besonders tief und eignet sich auch für andere Geschäfte.

Kohler & Behnke.

Oeffentl. Verkauf

von

Bauplätzen.

Oldenburg. Mit Antritt zum 15. Februar 1907 oder früher werden an der verlängerten Roonstraße (Dobben)

10 Bauplätze

öffentlich meistbietend zum Verkauf aufgesetzt.

Die Pläne des neuen Dobbenviertels liegen beim Unterzeichneten aus.

Dritter u. letzter Verkaufstermin steht an auf

Donnerstag, den 18. Oktbr. d. J.,

nachm. 3½ Uhr,

in Peters Restaurant (Waldschlößchen), Meinardusstraße.

B. Schwarting,

Auktionator in Eversten, Hauptstr. 72, Ecke Marschweg, Telephon 291.

Immobilverkauf.

Frau Witwe **Deters** hierselbst beabsichtigt wegen Aufgabe ihres Haushalts ihr hierselbst an der

Haareneschstraße,

Nr. 13

belegenes Grundstück öffentlich meistbietend zu verkaufen und steht zu dem Zweck Verkaufstermin an auf

Donnerstag, den 18. Okt. 1906,

nachmittags 6 Uhr,

in Kramer's Restaurant am Julius Mosenplatz.

Die Besitzung besteht aus einem zu 2 Wohnungen eingerichteten gut erhaltenen Wohnhause und hübschem Garten. Das Wohnhaus ist ein Eckhaus.

Rud. Meyer & Diekmann.

Auktion.

Ich halte im Laufe dieses Monats noch eine

Möbel-Auktion

ab, zu welcher noch Sachen zugebracht werden können.

H. Ricklefs, Auktionator, Oldenburg, Kaiserstraße 23.

Handarbeits-Unterricht

erteilt gründlich in allen Fächern sowie in Klöppel-Arbeiten (neueste Methode)

Elisabeth Grefges,

fr. i. Firma Caroline Bruhn, Haareneschstraße 3.

M. Dreiser,

Osternburg,

empfiehlt in gediegener Auswahl

schwarze

Kleiderstoffe,

Mtr. 1,20, 1,35, 1,55 1,70 M und höher.

Farbige Kleider- und Blusenstoffe,

Mtr. 0,85, 1,00, 1,30, 1,45 M und höher.

Hauskleiderstoffe,

Mtr. 0,52, 0,60, 0,65, 0,76 M und höher.

Nur gute Qualitäten, äußerst billige Preise.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Eine **große Partie**

seidener Chiné-Bänder

in **hübschen Mustern**

bedeutend unter Preis.

Georg Harenberg.

Technikum Elektra

Polytechnisches Institut

Berlin, Neanderstr. 4.

Maschinenbau, Elektrotechnik.

Staatl. Aufsicht.
Ingenieur - Diplom.

Prospekt frei.

Wollene Strickgarne, Wollene Damenstrümpfe, Wollene Kinderstrümpfe, Beinlängen, Ersatzfüße, Herren-Socken

in guten haltbaren Qualitäten zu billigen Preisen.

Georg Harenberg.

Ein gut gebautes **Wohnhaus** mit Souterrain und 2 Wohnungen nebst großem Obstgarten an der

Huntestraße

haben wir unter recht günstigen Bedingungen baldigst zu verkaufen.

Köhler & Behnke.

Marmeladen

in Gläsern und in 5 u. 10 Pfd.-Eimern wieder vorrätig.

Diedr. Auffarth,

Baumgartenstr. 3.

Briefmarken Preisl. gratis

C. Altmann, Berlin-Rixdorf, Weichselstr. 60.

Hienfong-Essenz, extra stark, für Wiederverkäufer (gar. m. Weingeist ber.) vers. 1 Dtzd. 2,50 M, wenn 30 Fl. 6 M, kostenfrei überall hin.

Labor. E. Walther, Halle a. S., Reilstr. 2.

Joh. Rigbers,

Tapezier u. Dekorateur,

Sachsenstrasse 4 (Bürgerfelde).

Anfertg. v. allen Polsterarb.

Abzugeben **Preßhonig,** Pfd. 60 ₰.

Blumenstr. 22.

Unterricht i. Schnell- u. Schönschreiben

— Beginn jederzeit, —

einfach. u. doppelt. Buchführung, Korrespondenz u. Kontorarbeit., Stenographie, Maschinenschreiben

für Damen u. Herren (getrennt).

Sicherer Erfolg. — Geringes Honorar.

Lehrpläne kostenfrei.

Wilh. Riemann,

Ziegelhofstr. 4.

Landesbibliothek Oldenburg

Theodor Meyer,

Schüttingstrasse 8.

Reform-Beinkleider, Hemdhosen, Rockhosen.

Turn-Anzüge, Massier-Anzüge,
nur eigenes Fabrikat.

Reform-Bekleidung für Kinder.

Große
Waren-Auktion.

Am

Mittwoch, den 24., und Donnerstag, 25. d. M.,

morgens 9 Uhr und nachm. 2 Uhr jedesmal anf.,
verkaufe ich im oberen großen Saale der Markthalle hiers. folgende Waren, als:

Ca. 35 Stück Paletots für Herren und Jünglinge, ca. 10 Stück Kinderpaletots, ca. 15—20 Knabenanzüge, ca. 10—15 Herrenanzüge, ca. 10 Stück Havelocks, 1 großen Posten farbige und schwarze wollene Kleiderstoffe, 1 großen Posten baumwollene u. Parchend dito, 1 gro en Posten für Winterblusen, 1 großen Posten Normal-Unterziehzeuge, 1 großen Posten Damenwäsche, 1 Partie Herren- und Damen-Regenschirme, 1 großen Posten Schuhwaren aller Art, 1 Posten Bettinlitte u. Bettbezugstoffe, 1 Posten Damast, 1 großen Posten Parchend-Hemden, 1 Partie Herrenwäsche,
ferner: ca. 200 Flaschen div. Weine u. 20/10tel Zigarren und viele andere hier nicht genannte Sachen

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist.
Kaufliebhaber ladet ein

H. Ricklefs, Auktionator.

Reell! Dame, 25 Jahre, Vermögen 40,000 M, wünscht sich zu verheiraten. Offerten unt. „**Ideal**", Berlin 7.

Billig zu verkaufen 1 Stubenofen u. Fahrrad, gut erhalten. Nelkenstr. 27.

Wer **Gardinen** prachtvoll und **haltbar crémen** will, wende sich an die **Drogenhandlung** von **Apoth. E. Sattler Nachf.,** (Inhaber: Apoth. **Th. Storandt**), Haarenstraße 44. Fernsprecher 356. **Sämtliche Ausbürste- u. Stoffarben, Stärke rc. billigst.**

Bims die Händ' mit Abrador

Arbeiter-Bildungsverein.

Es wird beabsichtigt, wie im Vorjahre einen Kursus in

Tanz- und Anstands-Lehre

abzuhalten und soll nächste Woche damit begonnen werden. Anmeldungen werden jederzeit im Vereinshause, Georgstraße 11. entgegengenommen.

Der Vorstand.

Bill. z. verk. schönes Moquett-Sofa. Nebenstr. 13.

Z. kaufen gesucht Pferdehen u. Stroh. Nebenstr. 13.

Kronen-Haematogen
ein vorzügliches Kräftigungsmittel für Schwächliche und Blutarme, unerreicht in seiner Wirkung. Zu haben i. Flaschen zu 2 M, 3 Flaschen 5,25 M, in der
Viktoria-Drogerie,
Konrad Beike,
Heiligengeiststraße 4.

Astrup.
Am Erntefesttage:
Grosser Ball.
Es ladet freundl. ein **K. Schmidt.**

Bloherfelde.
Am Erntefesttage, 19. Oktober d. Js.:
Großer Ernteball,
wozu freundlichst einladet **E. Schildt.**

Geld-Anleihe.

II. Geld.
Auf Wohn- und Geschäftshaus an bester Lage Lehes, Taxat 95000 M, suche 2. Hypothek von M **20000,** folgend nach M 51000, ferner auf Wohnhaus, Taxat 46000 M, 2. Hypothek von **9—10000** M, folgend nach M 24000.
Offerten unter S. 664 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Auf neues Wohnhaus mit Garten **5000** M anzuleihen gesucht auf 1. Hypothek zum 1. Mai 1907.
Offerten unter S. **695** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Gesucht zum 1. Novbr. auf erste Hyp. 8000 Mk., auf durchaus sichere 2. Hyp. 4000 Mk. u. 15000 Mk.
Rud. Meyer & Diekmann.

Wohnungs-Gesuche

Beamter s. z. 1. Nov. **Ober-** oder **Unterw.,** 2 St., 2—3 K., Küche u. Zubeh. z. Pr. b. 400 M. Off. u. S. 655 a. d. Exped. d. Bl. erb.

Einzelne Dame sucht zu 1. Mai 1907 bequeme **Oberwohnung** in der Nähe des Friedensplatzes, bis 600 M. Off. unter S. 694 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Zimmer,
eleg. möbl., sucht p. 1. 11. 06 j. Beamter. Off. unter S. 678 an die Exped. d. Bl.

Ges. auf Mai für eine ruhige Dame freundl. **Oberwohnung** od. Teil einer Ovw., 3 Räume u. Küche, an gut. Lage. Schriftliche Offerten **Lindenallee 44.**

Wohnungs-Angeb.

Zu verm. möbl. St. u. K. Sonnenstr. 5.

Laden mit Wohnung
zu Nov. oder später zu vermieten.
Näheres **Haarenestr. 22a.**

Zu verm. frdl. möbl. **Parterrestube** m. Bett. **Steinweg 3a.**

Zu verm. kl. frdl. **Unterwohnung** im Hinterhause. Näh. **Haarenestr. 22a.**

Zu verm. frdl. möbl. **Stube mit Bett.** Kleine Kirchenstraße 10.

Freundl. Logis. Burgstraße 4.

Zu verm. möbl. **Stube u. Kammer** für zwei junge Leute. Rosenstr. 6.

Zu verm. frdl. **St. u. K.** Westerstr. 16.

Gut möbl. **Stube u. Kammer,** ung., zu vermieten. Preis 15 M monatlich. **Nadorsterstr. 4d,** 1. Etag.

Zu verm. auf sof. od. sp. gut möbl. **Wohn- u. Schlafz.** Rönekamp 21.

Zu verm. gut möbl. **Stube u. Kammer.** **Nelkenstr. 7,** oben.

Stellen-Gesuche.

Erfahr. Mädchen **sucht Stellung** als Stütze d. Hausfrau in feinerem Hausb. Off. u. V. 50 Filiale, Langestr. 20, erb.

Gesucht eine **Stelle als Bote** oder sonst leichte Arbeit. Kaution kann gestellt werden.
Offerten unter S. 687 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Kontorist
sucht zum 1. Nov. Stellung auf einem Kontor. Offerten unter S. 690 an die Exped. d. Bl.

Stellen-Angebote.

Vertrauensstellung!
Bankgeschäft in größerer Stadt Mitteldeutschlands, welches sich speziell mit Einräumung von Barkredit an Privatpersonen befaßt, beabsichtigt die hiesige Vertretung neu zu vergeben. Vorkenntnisse oder Kapital sind nicht erforderlich, dagegen ist eine deutsche Handschrift Bedingung, da die Tätigkeit **ausschließlich nur in leichten schriftlichen Arbeiten in der Wohnung besteht!**
Obige Stellung ist eine lohnende Existenz für Agenten, Hypothekenmakler oder frühere Beamte, welche über Bureaugelegenheit, mindestens aber repräsentable Wohnräume verfügen.
Der Verdienst beginnt mit dem ersten Tage! Reflektanten von tadellosem Ruf belieben ihre Bewerbung m. Lebenslauf und Angabe der jetzigen Tätigkeit sub D. 18188 **an Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig,** niederzulegen.

Günstiges Angebot.
Von großer Gesellschaft, die Leben, Unfall und Haftpflicht betreibt, für **Oldenburg** ein tüchtiger **Platz-Inspektor gegen festes Gehalt, volle Abschlußprovisionen** in **bar** und außerdem **Extra-Gratifikationen** gesucht. Nebenbeschäftigung eventl. gestattet. Nichtfachleute werden gern ausgebildet.
Off. unt. S. 693 an die Exp. d. Bl.

Gesucht zum 1. November ein erfahrenes
Mädchen
für Küche und Haus.
Frau Dr. **Eden,** Elisenstraße 1.

Ges. ein ordentlicher **Laufjunge.**
Oskar Berger, Buchbinderei, Donnerschweerstr. 8.

Gesucht
zum 1. November 1 **Hausmädchen,** das nähen, plätten und servieren kann, mit nur guten Zeugnissen.
Frau Oberpostdirektor v. Schlichting, Bremen, Hauptpostgebäude, Domshaide 15 II.

Gesucht auf sofort ein
junges Mädchen
aus guter Familie, welches im Kochen erfahren ist und sich allen häuslichen Arbeiten unterzieht, gegen Gehalt. Ein Mädchen wird gehalten.
Frau Amtshauptmann Mücke, Friesoythe.

Gesucht.
Gutempfohlenes, tüchtiges, im Kochen erfahrenes
Mädchen
geg. hoh. Lohn f. Berlin ges. Reise vergütet. Zu melden **Bismarckstr. 9.**

Feuerversicherung.
Von einer angesehenen deutschen Feuer-Versicherungs-Aktiengesellschaft wird unter günstigen Bedingungen für
Oldenburg und Umgegend
ein tüchtiger Hauptagent gesucht.
Reflektiert wird auf eine repräsentable, in guten bürgerlichen und kaufmännischen Kreisen eingeführte Persönlichkeit, welche durch ihre Beziehungen imstande ist, den vorhandenen Versicherungsbestand weiter auszudehnen.
Offerten sub **B. C. 490** an Haasenstein & Vogler, A.-G., Berlin W 8.

Weibliches Hauspersonal
jeder Art findet unentgeltlich gut bezahlte passende Stellung durch den **Hamburger Hausfrauenverein,** Dammtorstr. 13, Mittelhaus I, **Hamburg.**

Leute aller Stände
ges. z. Verkaufe unser. großart. Bedarfs-Massenartik., die sich in der Rocktasche leicht nachtragen lassen. **Jeder** kauft! Reinverdienst monatlich 200—400 Mk. Kapital nicht nötig. Auskunft gibt gratis die „**Industrie**" **in Grevenmacher a. d. Mosel.**

Agent ges. z. Verk. uns. berühmt. **Zigarr.** Vergüt. ev. 250 M mon. u. m.
J. Jürgensen & Co., Hamburg 22.

Gesucht zum 1. November ein
Mädchen,
welches im Kochen nicht unerfahren ist.
Volksgarten-Spiegelsäle, Geestemünde.

Suche auf sofort oder 1. Novbr. eine gute **Köchin.** Gehalt 80 Taler.
Frau **von Lewinsky,** Brunnenstr. 2.

Zum 1. Mai ein zweites
Mädchen
für leichte Haus- und Gartenarbeiten.
Großenmeer. Frau Pastor Rodiek.

Gesucht ein tüchtiges
Mädchen
auf sofort.
Geestemünde. Volksgarten-Spiegelsäle.

Gesucht ein tüchtiger
Rock- u. Westenarbeiter
auf dauernde Beschäftigung.
Staustraße 14.

Zum 1. Nov. ein **Stundenmädchen.** Lindenallee, 36, oben.

Westerstede. Gesucht auf sofort ein **tüchtiger Schneidergeselle** auf dauernde Arbeit und hohen Lohn.
G. Blessen, Schneidermeister.

Friesoythe. Gesucht auf sofort oder 1. November ein
Mädchen
gegen hohen Lohn.
E. Renken, Bahnhofswirt.

Gesucht zum 1. Novbr. oder früher ein **zuverl. solider**
Schwarzbrotbäcker
auf **dauernde Beschäftigung.**
Offerten unter S. 689 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Suche auf baldmöglichst einen **jüngeren Knecht.**
Großenmeer. W. Rogge.

Stiller Teilhaber
für ein gut eingeführtes Geschäft mit 10—15,000 Einlage. Großer Gewinn sof. zugesichert. Gefl. Off. unter S. 696 an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. oder 15. November ein gewandtes
erfahrenes Fräulein
in bess. bürgerl. Haushalt auf dem Lande, schlicht um schlicht, das Liebe zu Kindern hat. Dienstmädchen vorhanden.
Offerten unter S. 688 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Gesucht z. 1. Januar oder z. Ostern
ein Lehrling
mit guter Schulbildung für mein Kontor.
Joh. Hunicke,
Oldenburg, Stau 13.

Ges. z. 1. Nov. o. spät. zuverl. Stundenmädch. f. d. g. Tag. Näh. Gottorpstr. 16.

2 junge Mädchen
zum Kochen erlernen, schlicht um schlicht, sofort oder später.
Hotel Graf Anton Günther,
W. Kampermann.

Lohnerberg b. Loy. **Tüchtige**
Zimmergesellen
finden dauernde Beschäftigung.
H. Ahrens.

Gesucht zum 1. November ein junger, tüchtiger
Hausdiener
im Alter von 16—18 Jahren für mein Geschäft.
Chr. Klinge,
Konditorei und Café,
Theaterwall 14.

Gesucht auf sobald wie möglich ein einfaches, zuverlässiges
junges Mädchen
für eine Gast- und Landwirtschaft, zur Stütze der Hausfrau. Salär nach Uebereinkunft. Offerten unter Nr. 100 postlagernd Grüppenbühren.

Jg. Buchhalter
zur Aushilfe für 1 Monat gesucht. Gefl. Off. mit Gehaltsanspr. bei freier Stat. u. S. 681 a. d. Exped. d. Bl.

Zum 1. Nov. ein ord. **Mädchen** für Küche u. Haus. **Staustraße 12.**

Osternburg. Gesucht 2 tüchtige,
Bauarbeiter.
Wichmann & Lüken, Bremer Ch. 64.

Rodenkirchen. Suche
5—6 Maurer
auf dauernde Beschäftigung (Neubau).
H. Schnier.

2 Zimmerlehrlinge
gesucht zu Ostern.
J. Husmann, Fichtenstr. 2.

Spezial-Firma sucht für ihre erstklassigen
Decken- und Wand-Konstruktionen,
die bereits in **Tausenden von Staats-, Kommunal- und Privatbauten** zur Ausführung gelangten, unter kulanten Bedingungen für **Oldenburg**
einen rührigen, tüchtigen Vertreter,
der bei Behörden und Baugeschäften gut eingeführt sein muß.
Interessenten wäre durch Uebernahme der Vertretung eine selten günstige Gelegenheit zur Selbständigmachung geboten. Offerten unter **H. 5 3366** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg.**

Größere Maschinenfabrik Rheinlands
(Spezialität **Ventilatoren** für alle **industriellen Zwecke**)
sucht
sofort einen tüchtigen, energischen
Vertreter
für **Oldenburg** und **Schleswig-Holstein.** Derselbe muß zu industriellen Kreisen Ia Beziehungen haben und gut eingeführt sein. Offerten sub **K. M. 2626** an **Rudolf Mosse, Köln.**

Verantwortlich: Wilhelm v. Busch als Chefredakteur; für den Inseratenteil: Theodor Addicks. — Rotationsdruck und Verlag: B. Scharf, Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Unterhaltungs-Beilage

der Oldenburger

„Nachrichten für Stadt und Land“.

Nummer 6. Sonntag, den 14. Oktober 1906. 2. Jahrgang.

Nur nicht allein . . .

Nur nicht allein in der Fremde verderben,
Nur nicht so fern von der Heimat sterben!
Mit offenem Aug' in den Sarg gelegt,
Von keinem mitleidigen Herzen gehegt.

Von liebloser Hand in den Sand gescharrt,
Und doch ist das Grab so finster und hart.
Kein Sterbegebet und kein Grabgesang,
Kein feierlich tönender Glockenklang

Geleiten den Wandrer ins Schattenreich,
Und bald ist der Hügel dem Erdboden gleich:
Erbarmungslos von den Stürmen umbraust,
Ohn' Mitleid vom Regen gepeitscht und zerzaust.

Herr, laß in der Heimat zur Ruhe mich gehn,
Wo Heimatlüfte das Grab mir umwehn;
Nur nicht allein, so fern von ihr sterben,
Nur nicht allein in der Fremde verderben!

H. Harsen.

Letzte Rosen.

Heute abend in der Dämmerung ging ich in den Garten. Es wehte ein kühler Ostwind. In den alten Birnbäumen tönten klagende Stimmen. Ich sah, wie die grauen Zweige zitterten, und hörte ihr banges Seufzen. Die wenigen Blätter, braun und falb, suchten ihre frierenden Glieder zu bergen. Ihre Geschwister hatte der Wind abgepflückt und auf den gelben Kiespfad gestreut. Noch einmal krümmten sie sich und schrien schmerzhaft auf, als mein Fuß darüber schritt. Allenthalben sah ich Spuren des Sommers. Er war ungern und erst nach hartem Kampfe gegangen. Nicht alles hatte er mitnehmen können. Seine späten Kinder hatte er zurückgelassen. Sie vertrugen nicht die weite Reise über das Meer.

Da stand einsam und verlassen eine Aster. Tränen hingen in den Augenwimpern, und ihre Wangen waren blaß und schmal. Sie sehnte sich nach den entschwundenen Tagen, und die Sehnsucht verzehrte sie. — Im Schutze eines Wachholders hockte eine Zinnia. Sie war nur klein, der Sturmwind berührte sie nicht. Träumend schaute sie zu mir auf. Am Mittag hatte sie Licht getrunken, helles, wärmendes Sonnenlicht. Jetzt ruhte sie unter den Zweigen des grauhärtigen Alten; was kümmerte sie der Ostwind, vor dem alles erzitterte. — — —

Ganz hinten im Garten, wo der Kiespfad zu Ende geht, blühten zwei Rosen, Zwillinge auf einem Zweige, beide in jugendlicher Schönheit. Ich neigte mich zu ihnen hinab und sog den Duft ein, den süßen, berauschenden Duft, und schwelgte in Erinnerungen an vergangene Rosentage. — — Vorsichtig brach ich den Stengel und trug die holden Kinder in meine Stube.

Jetzt stehen sie vor mir im geschliffenen Glase und trinken von dem klaren Wasser. Es sind zwei liebliche Schwestern, beide soeben erblüht, noch in kindlicher Unschuld und Reinheit. Ihre junge Seele hat noch nichts erfahren von dem Schmutz und Ekel der Welt, rein leuchtet sie hervor aus den sanften Augen. Ein zarter bläulicher Hauch liegt auf dem üppigen Dunkelrot der Blätter. Er verhüllt die wunderbare Pracht geheimnisvoll, Jungfrauen gleich, die ihre blühende Schönheit in keuscher Anmut durch einen Schleier vor neugierigen Blicken verbergen, lächeln sie mir selig träumend ins Angesicht. Es ist, als habe der scheidende Sommer in ihnen seine ganze Herrlichkeit noch einmal offenbaren wollen, als sollten sie uns ein Pfand sein auf den wiederkehrenden Frühling, ein Licht in dem Dunkel des Winters. So leuchtet denn auch in meiner Seele, daß es ewig Frühling bleibe — ihr letzten Rosen.

F. S. am Bruch.

Kaiserin Maria Feodorownas Altenteil.

Die Mutter des regierenden Zaren, Kaiserin Maria Feodorowna von Rußland, die Witwe Kaiser Alexanders, geborene Prinzessin Dagmar von Dänemark, bevorzugte nach dem Tode ihres Gemahls in zunehmendem Grade Dänemark als Aufenthalt. Schon zu Lebzeiten Kaiser Alexanders hielt sich das russische Kaiserpaar sehr häufig, wie gern am dänischen Hofe auf, und der Kaiser soll auf Fredensborg zu seinem Schwager, dem jetzigen König Frederik von Dänemark, einmal gesagt haben, er sei willens, mit dem dänischen Thronfolger zu tauschen, was Land und Reich angehe. Nach dem Tode Alexanders kam seine Witwe noch häufiger nach Dänemark und hielt sich viele Monate im Jahre am väterlichen Hofe auf; gleichzeitig trafen hier dann in der Regel andere Kinder König Christians ein, so die Königin Alexandra von England, die Herzogin Thyra von Cumberland und der König Georg von Griechenland. Mit rührender Liebe hingen die Geschwister an ihren königlichen Eltern, und nachdem die Mutter gestorben war, schlossen sie sich noch inniger an den alternden Vater.

Das Hinscheiden König Christians mußte daher, wie dem „Hamb. Frdbl.“ aus Kopenhagen geschrieben wird, für die Kinder ein harter Schlag werden, und obwohl ihnen das väterliche Palais auf Amalienborg reserviert worden ist, fühlen sich besonders die Königstöchter in Kopenhagen offenbar etwas verwaist. Namentlich die Kaiserin von Rußland, die unter Hinblick auf die zunehmende Unruhe im russischen Reiche daran denken mag, in Dänemark Aufenthalt zu nehmen, hatte den Wunsch, sich hier selbständig einzurichten. Vielleicht ist das Verhältnis der Kaiserin wie ihrer Schwestern zu einzelnen Mitgliedern des neuen dänischen Hofes auch nicht immer ganz ungetrübt. Jedenfalls beschäftigen allerlei Gerüchte sich stark mit dieser Frage. Alsbald nach dem Tode König Christians erwarb die Kaiserin, wie es heißt, gemeinsam mit der Königin von England die unweit der Hauptstadt am Strandweg bei Klampenborg belegene schloßähnliche Villa „Hvidöre“ und ließ dieselbe für ihre Bedürfnisse umbauen und nach ihrem Geschmack einrichten. Von der Villa aus genießt man einen herrlichen Ausblick über den ganz nahen Oeresund. Ein Garten der Villa, der bis an den Strand des Sundes hinanreicht, wird durch den Strandweg von dem Gebäude getrennt und war bisher nur durch einen Gang über die Straße zu erreichen. Dieser Uebergang über die stark bevölkerte Straße mag der Kaiserin lästig vorgekommen und am Ende auch nicht ganz ungefährlich erschienen sein. Die neue Herrschaft auf „Hvidöre“ hat darum einen unterirdischen Tunnel bauen lassen, der die Villa mit dem Garten und dem Strande verbindet. Das Hauptgebäude, obwohl sehr geräumig, mag für die Bedürfnisse fürstlicher Bewohner kaum ausreichen, aus welchem Grunde die Kaiserin, wie es heißt, augenblicklich im Begriffe steht, eine benachbarte kleinere Villa mit Namen „Sundsöre“ zu erwerben, um dieselbe als Quartier für Gefolge und Dienerschaft zu benutzen.

Diese Erweiterung der Ansiedlung läßt sich natürlich sehr gut rechtfertigen allein durch den Umstand, daß die Kaiserin auf „Hvidöre“ häufig und für längere Zeit die Besuche ihrer beiden Schwestern aufzunehmen haben wird. Andererseits bestärkt diese Maßnahme die Annahme, daß es sich in der kaiserlichen Kolonie um eine dauernde Niederlassung dreht. Vorläufig ist von einer Rückkehr der Kaiserin nach Rußland offenbar keine Rede. Sie wohnt, so lange „Hvidöre“ sich im Umbau befindet, auf Schloß Amalienborg in Kopenhagen, soll aber die Absicht haben, später dauernd am Strandweg Aufenthalt zu nehmen. In dem Bewußtsein der Kopenhagener steht das verwandelte „Hvidöre“ als Zufluchtsort der russischen Kaiserfamilie da, und besonders phantasievolle Köpfe sehen im voraus schon eines Tages ein russisches Kriegsschiff im Sund von „Hvidöre“ Anker werfen und Zar Nikolaus mit den Seinen vom Strande durch den Tunnel in die Villa flüchten . . .

So lange „Hvidöre“ keine Schießscharten zeigt, dürfte indessen kein Grund vorhanden sein, der friedlichen Villa so große Missionen zuzuschreiben.

Du bist zu gut.

Du bist zu gut! Ich kann es nicht ertragen,
Es zittert mir das Herz vor so viel Glück.
Und dennoch kann ich nimmer Dir entsagen,
Ich finde meinen Weg nicht mehr zurück.

Nur manchmal faßt es mich wie banges Grauen,
Es könnte alles einst zu Ende gehn.
Dann muß ich lang' Dir in die Augen schauen,
Als wollt' ich Antwort mir von Dir erflehn.

Du fragst dann lächelnd wohl, ob mir was fehle,
Und legst die Hand mir um die heiße Stirn —
Und alle Quellen Deiner großen Seele
Ergießen sich in mein verwirrtes Hirn.

A. Junker.

Die Vornamen, die Kosenamen, die Spitznamen.

Eine Plauderei von **Paul A. Kirstein.**

In einer alten, längst verschollenen Berliner Posse lief einmal ein Mann umher, der ein geheimnisvolles Leiden trug. Niemand wußte, was es eigentlich war. Fragte man ihn, so schüttelte er melancholisch den Kopf und sagte: „Eigentlich ist's nichts, und eigentlich wieder ist es alles. Aber helfen kann mir kein Mensch!“ Mit dieser rätselhaften Antwort machte er seine ganze Umgebung rebellisch, denn sonst war er kerngesund, war heiter und guter Dinge, war sehr wohlhabend und hatte — der Dichter der Posse hob es ganz besonders hervor — auch absolut nichts zu tun. Nur die eine einzige Sache war ihm störend für sein ganzes Leben. Aber erst, als man ihn eines Mordes beschuldigte, kam er mit der Erklärung heraus. „Ich kranke an meinem — Namen,“ sagte er voll Trauer. „Ich heiße Amadeus; jeder sagt: Aha, wie Mozart! . . . und ich bin so unmusikalisch, daß ich ein Kindergebrüll nicht von einem Glockengeläute unterscheiden kann.“

Der Auszug.

Skizze von Paul Alexander-Hamburg.

Das enge, freundliche Stübchen war schon beinahe ganz ausgeräumt. Nur der Waschtisch und die Bettstelle standen auf ihren alten Plätzen, und die Gardinen hingen noch am Fenster; dazwischen lagen kleine Pakete und Kleidungsstücke herum. Das Garderobenbrett streckte seine vier leeren hölzernen Haken wie gierige Zähne hervor, so daß es fast aussah, als habe es Hunger nach neuer Betätigung seines Berufes. Der Kattunvorhang, der es sonst sauber verkleidete, war augenscheinlich beim hastigen Herunternehmen der einzelnen Sachen abgerissen, denn er hing jetzt an einem Faden herab, gleich einer zerschossenen Fahne nach verlorener Schlacht. Die Tür stand offen, und man sah auf der Diele, dicht an die Wand gestellt, damit keiner darüber stolpern, konnte, einen gefüllten Eimer, Seifennapf, Besen und Scheuertuch.

Auf einer mäßig großen Kiste, deren Schloß noch offen stand, saß gebückt ein alter grauhaariger Mann; er hatte soeben seine Kleider und Wäsche sorgsam verstaut und ruhte nun von der ungewohnten Arbeit, bei der er sich oft hatte bücken müssen, ein Weilchen aus, wischte sich den Schweiß von der Stirn und atmete stark. Da er aber gerade den Weg zwischen Bett und Fenster verstellte, so stand sein Sohn, der das Rouleaux befestigen wollte, ungeduldig vor ihm und sagte nach kurzem Warten:

„So, Vadder, nu laß mich erst mal durch, ich muß ans Fenster.“

Der Alte stand langsam auf und trat einen Schritt seitwärts, um den Sohn vorbei zu lassen. „Kumm!“ sagte er dabei zu einem Hund, der, hinter seine Beine geschmiegt, an der Kiste gelegen hatte; es war ein struppiger, alter Pudel, der ihm vor etwa zehn Jahren auf der Straße nachgelaufen war, und den er mitleidigen Herzens nicht hatte wegjagen mögen.

„Das alte Tier läuft einem auch immer zwischen die Beine!“ sagte der Sohn und trat über das Tier hinweg. Der Alte erwiderte nichts, drückte seine Kiste noch einmal fest zu, drehte den Schlüssel im Schloß herum und ging, gefolgt von seinem Hund, ins Wohnzimmer nebenan, um sich in den alten, bequemen Armstuhl zu setzen.

Als er eintrat, hörte er noch die letzten Worte einer Unterhaltung zwischen seiner Schwiegertochter und seiner sechzehnjährigen Enkelin.

„. . . . das kann er Dir nicht übel nehmen, Du bist doch in Dienst und nicht Herr über Deine Zeit.“

„Wenn Du mich meinst, denn sei man still, mein gute Deern,“ sagte der Alte gutmütig, „ich nehm Dir nix übel.“

„Och, Vadder,“ rief die Frau, die sich durch seinen Eintritt etwas überrumpelt fühlte, „ich mein man, daß Anna sich keine Ungelegenheiten maken soll bei ihrer Herrschaft und alle Augenblick bei Dir anzurennen kommt.“

„Nee, mein Deern,“ erwiderte der Großvater, mit freundlichem Blick seinen Verzug und Liebling, die blonde Anna, ansehend, „das darfst Du ja und janich. Sieh mal, ich hab das da ja gut, Du kannst meinetwegen ganz unbesorgt sein.“

Die Kleine lächelte still und ein ganz klein wenig spöttisch vor sich hin. Dann ging sie ruhig hinaus.

Der alte Mann wollte sich niedersetzen, aber die Frau sagte eilig:

„Ja, Vadder, lang Zeit hast Du nu nich mehr, lang aufhalten darfst Du Dich nich; Hein Kahl wird woll gleich da sein, un denn geht's los. Stell man Deine Sachen all zurecht.“

„Allens in Ordnung, mein gutes Kind. Der Korb ist gepackt und schon zugeschlossen, ich bin soweit fertig; 'n Augenblick will ich mich man noch verpusten.“

Der Alte setzte sich; die Frau wollte noch etwas dreinreden, fand aber nicht die rechten Worte und wandte daher mißgelaunt der Stube den Rücken. Draußen winkte ihr Mann ihr, in das ausgeräumte Zimmer zu kommen, sie trat näher und sah es sich an.

„Ja,“ sagte sie, „nu haben wi endlich mal 'n Büschen Platz für uns, das war doch all die Jahre 'n Last mit den Alten. Na, nu kommt er ins Stift, da hat er das gut, und wir können aufatmen.“

„Und die sechshundert Mark, die uns das kost'?“ fragte der Mann dagegen, „und wenn's damit genug wär! — aber der Alte muß noch immer 'n kleinen Notschilling von uns kriegen, damit er anständig auskommen kann.“

„Na, da werden wir auch woll 'rüber kommen. Die Hauptsache is, daß wir das Zimmer kriegen. Er wird auch schon so wunderlich, wie so'n Kind, da kann ich nich immer aufpassen. Wenn Leute so alt werden, is das so das Beste.“

„Das is das auch,“ entgegnete der Sohn und schlug, auf der Fensterbank stehend, einen Nagel in die Wandbekleidung des Fensters.

Die Stimmen der Beiden drangen, da die Tür nur sorglos angelehnt war, zur Wohnstube hinüber und an die Ohren des alten Mannes; der aber fühlte sich nicht im mindesten dadurch gekränkt. Du lieber Gott, es war ja die lauterste Wahrheit! Er wußte es selber sehr gut, daß er den Seinen zur Last gewesen war, und im ähnlichen Falle hätte er auch genau so gedacht und gesprochen. Seit er sein Handwerk aufgegeben, seine Tischlerwerkstelle wegen Mangels an Kunden und Arbeit geschlossen hatte, lebte er bei seinen Kindern, die ihm gegen Aushändigung seiner mühsam ersparten paar hundert Mark und als Lohn für Verrichtung leichterer Hausarbeit Kost, Logis und Kleidung gewährt hatten. Daß das nicht ewig so dauern würde, hatte er vorausgesehen, und so freute er sich über die Umsicht der jungen Leute, mit der sie alles, was zu seiner Uebersiedelung ins Stift gehörte, für ihn besorgten.

„Ich hab' gute Kinder,“ sagte er befriedigt vor sich hin, gewissermaßen als Endresultat seiner stillen Betrachtungen.

Landesbibliothek Oldenburg

Ist das an und für sich auch ein wenig übertrieben, so wird doch kein vernünftiger Mensch in Abrede stellen, daß mit der Namengebung ein erheblicher Mißbrauch getrieben wird, und die wenigsten Menschen dabei bedenken, daß so ein Name nicht wie ein Hemd alle Jahre gewechselt werden kann, sondern fürs ganze Leben haften bleibt. Der Hauptgrund für diese — na, sagen wir gelinde: Unbedachtsamkeit liegt freilich in der Eitelkeit der Eltern und Verwandten. Hat sich so ein kleines Wurm mit Aufbietung seiner ganzen Kraft zum Leben durchgerungen, dann soll es auch einen ganz außergewöhnlich schönen Namen erhalten, ganz gleich, ob der zu seinem Wesen, zu seiner Stellung oder zu seinem Berufe paßt. Daher kommt es denn, daß plötzlich eine Waschfrau Jolanthe heißt und ein Müllkutscher Waldemar, daß ein Siegfried mit krummen Beinen durchs Dasein wallt und eine Agathe, zu deutsch die „Gute", von 60 Jahren 44 wegen der bösesten Dinge im Zuchthaus sitzt.

Manche Eltern müssen freilich auch ihren Geist und ihren Witz bei der Namengebung spielen lassen. So heißt plötzlich so'n Mädel Ursula Ulrich, nur weil die Eltern die Initialen „U U" so furchtbar entzückend finden. Oder Johannes Johannes, weil man sich dabei so angenehm die Zunge zerbricht. Es kommt ihnen eben weniger darauf an, einen passenden Namen zu finden, als einen originellen, weil der besser behalten wird. Das ist manchmal recht gut, namentlich wenn aus dem Kinde mal ein Künstler wird, meist aber gibt es nur zu Neckereien Anlaß, die gerade einem Kinde nicht besonders angenehm sind.

Die Zuerteilung der Vornamen wird in anderer Hinsicht wieder sehr von den Namen der Welt- und Tagesberühmtheiten beeinflußt. Nie entstanden z. B. mehr Wilhelm, Friedrich, Otto und Hellmuth als nach dem Kriege 70/71. Nach der Geburt des zweiten Kaisersohnes wurde „Eitel" modern, nach Hauptmanns literarischen Erfolgen „Gerhard" — und jetzt nach der Vermählung des Kronprinzen ist es Cäcilie. Diese Neigung ist ja im gewissen Sinne zu begreifen, aber sie führt andererseits auch wieder zu jener Unbedachtheit, die einmal später im Leben nicht angenehm wirkt. Unwillkürlich muß man gerade bei dem Namen Cäcilie jenes Witzboldes gedenken, der da meinte: Alles im Leben ist zu verstehen, nur wie eine Mutter, die mit der Zunge anstößt, ihre einzige Tochter „Cäcilie" nennen kann, ist nicht zu verstehen.

Es ist ganz klar, daß sich aus diesen „gesuchten" Vornamen die größere Fülle der „Kosenamen" ergibt. Meist stammen sie ja noch aus der Zeit, wo das Kind tastend nach seinen ersten Lauten sucht, und deshalb auch seinen eigenen Namen verdreht. Begeistert wiederholt der Kreis der Erwachsenen dies Gestammel, und so hört man zu seinem größten Erstaunen dann große Menschen noch Lule statt Ludwig, Matsch statt Marta, Neene statt Helene, Tutt statt Kurt usw. usw. nennen, und so unangenehm es auch manchem bei ruhiger Ueberlegung klingen mag, „die Gewohnheit hat es ihm zu einer leichten Sache gemacht"! Ihm — und seinen Leidensgefährten ebenfalls.

Freilich — mancher kriegt auch seinen Kosenamen, der ihn wie ein Schatten durchs Leben begleitet, schon vorher, und zwar aus eigener Machtvollkommenheit der Eltern. Jedes Kind ist natürlich ein „Baby"; manches aber bleibt es auch, wenn es längst schon verheiratet ist, und selber so etwas hat, was man im Ueberschwang der Gefühle nicht anders bezeichnen kann. Aber damit ist die Rubrik noch lange nicht erschöpft. Die Liebe erfindet nicht nur Kosenamen, sie verdreht auch die gewöhnlichen und hängt ihnen Endungen an, die das Aussehen der Namen völlig verändern. Liegt ein Mädel „nuttig" in seinen Kissen, muß es unweigerlich „Nutte" heißen. Ist es sauber und zierlich, sozusagen wie aus dem Laden, wird es „Puppe" genannt, und so noch weiter „Fratz, Schnupps, Kleinchen, Deibel, Hundevieh" usw. Und dann Maxel, Friedelchen, Pauleken, Jörgl und tausend andere Variationen. Nur so konnte es kommen, daß eine Mutter ihre drei Kinder einmal vorstellte: „Das ist Theresl (der Esel), das ist der Andresl (der andr' Esel) und das ist Agnesl (ach'n Esel)."

Von hier bis zu den richtigen Spitznamen ist's nicht gar zu weit. Sie aber entspringen gewiß nicht der Liebe und Zärtlichkeit. Die Bosheit gab sie ein, und oft sind sie so wunderbar geprägt, daß man den Aufwand von Scharfsinn für eine bessere Sache wünschte. Auch sie entstammen oft schon den Kinderjahren, und es ist bezeichnend, daß sie dort ganz sicher den Charakter festlegen. Wer wüßte nicht, was für schöne Eigenschaften hinter „Bock", hinter „Schmierfink", hinter „Prinzessin" usw. zu suchen sind? Daß das Leben die Reihe der Spitznamen erweitert, ist klar. Fast so klar wie der Umstand, daß schließlich die meisten nicht mehr zu ihrem Träger passen wollen. Ganz sicher aber würden sie stark von der Bildfläche verschwinden, wenn die Eltern bei der Taufe mehr auf den Charakter und namentlich mehr auf den Kreis, auf die Lebensstufe Rücksicht nehmen wollten, in der ein Mensch anscheinend heranwachsen wird. Wenn sie sich bei der Namensgebung einer größeren Einfachheit befleißigten und auch die phonetische Wirkung beachteten. Ist doch oft schon der Familiennamen so, daß er zu mancherlei Aergernis Anlaß gibt. Erst kürzlich kam ein Herr aufs Polizeipräsidium und bat, seinen Namen ändern zu dürfen. „Wie heißen Sie denn?" fragte der Beamte. — „Wilhelm Zietz." — „Na, hören Sie, der Name ist doch recht hübsch!" — „Gewiß, gewiß. Aber sehen Sie, ich habe ein großes Geschäft. Alle Augenblicke werde ich ans Telephon gerufen, und wenn ich mich dann melde: „Hier Zietz!", dann sagt jeder einzige: „Na, dann machen Sie doch's Fenster zu, wenn's bei Ihnen zieht!" Das ist auf die Dauer sehr unangenehm.

Auch „Anna Will" und „Martha Teetz" bilden nicht gerade ein Geschenk vom Himmel. Deshalb soll man aber auch die Glücklichen, die einen schönen Familiennamen haben, nicht durch das Danaergeschenk eines ausgefallenen Vornamens für das ganze Leben schimpfieren. Denn heutzutage ist der Name wirklich nicht mehr „Schall und Rauch". Er empfiehlt oft einen ganzen Menschen.

Harwst inne Heide.

Wo's dat nu kold un eensam inne Heide!
Man blot de Harwststorm tustert inne Föhr'n.
Wat sust un brust dat! Lat us doch is lustern,
Du kannst de olen Böme klagen hör'n!

Ut Steene bo't, de Bank to ären Föten,
Dar raude mank en möen Wannersmann.
„Wer hett de Steene all tosamen dragen?"
Ick glöw, min Kind, dat ick di't mellen kann.

Wo lang is't här, do tog hier där de Heide
Mit sine Schaap en blonnen Scheperjung
Mit Ogen blau. Hell klung et där de Stille,
Wenn mit de Lauerk um de Wedd he sung.

Wo geern leeg he in'n Schadden hier to drömen
Un seeg de Wulken annen Hewen tehn,
Un wenn he sung un tog där brune Heide,
Sochd' to de Bank he hier un dar en Steen.

Un Sommerabends, wenn de Welt so sachen,
Denn gungen twee hier där dat Heidekrut.
Se seeten hier, är eegen Welt to boen,
Un nömden selig Brägam sick un Brut.

Wo faken heff ick nich hier raud't un lustert,
Wat mi de olen Böom vertellen dehn. —
De Tid vergeiht, de Minschen un de Heide,
Un bold is nicks mehr van de Bank to sehn.

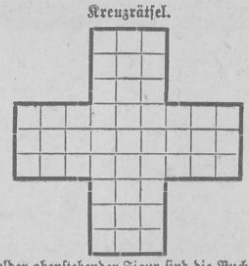
G. Th

Rätsel-Ecke.

Logogriph.

Die Erde birgt mich in ihrem Schoß,
Mich zu gewinnen ist oft beschwerlich.
Trag' ich an zweiter Stelle ein „l",
So bin ich zum Leben dir unentbehrlich.

Kreuzrätsel.



In die Felder obenstehender Figur sind die Buchstaben a a a a, b b, c c, d d, e e e e e, g g g g g g g, h h, i i i i, l l, n n, o o o o, p p p, r r r, s s derart einzutragen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend folgendes ergeben:

1. Paß in der Schweiz.
2. Römische Kaiserin.
3. Mittel zur Erkennung von Fälschungen.

Städterätsel.

Bamberg — Brieg — Berlin — Liegnitz — Lissabon — Mainz — Meppen.

Die vorstehenden Städtenamen sollen derart geordnet werden, daß der erste Buchstabe des ersten Namens, der zweite des zweiten, der dritte des dritten usw. wiederum einen Städtenamen ergeben.

Geographisches Verschiebrätsel.

Kreta.
Italien.
Portugal.
Schottland.
Palästina.
Armenien.
Sizilien.
Amerika.
Brasilien.

Nebenstehende Namen sind derart untereinander zu schieben, daß eine Buchstabenreihe entsteht, welche von oben nach unten gelesen den Namen einer Inselgruppe in der Südsee ergibt.

Bilderrätsel.

Altägyptische Hieroglyphen.

(Jedes Bild bezeichnet den Anfangsbuchstaben seines Namens, z. B. Sonne = s, Glas = g, usw. Die Vokale sind zu ergänzen.

Vexierbild.

„Wo ist denn Fräulein Emilie geblieben?"

Auflösungen aus voriger Nummer.

Des Homonyms: „Die Kiefern"; im Singular: a. der Kiefer (Baum) — b. der Kiefer (Gesichtsknochen).

Des Kreuzrätsels: Sardinien, Steinbock, Edinburgh.

Des Zitaterätsels: Des Menschen Wille, das ist sein Glück.

Des Leiterrätsels: Elise, Edikt, Bosio, Eiche; Meyerbeer, Beethoven.

Des Bilderrätsels: Wer will, vermag.

Des Vexierbildes: Hält man das Bild so, daß die rechte obere Ecke nach unten kommt, so ist der Gesuchte zwischen den Umrissen der Landhäuser zu erkennen.

Eine feiertägliche Stimmung war über ihn gekommen, so eine freudige Erregung; er hatte jeden kleinen und größeren Zwist, den er mit seinem Sohn und seiner Schwiegertochter ausgefochten, vergessen, nur ihre Fürsorge war in seiner Erinnerung geblieben; er wußte, daß er die Seinen in Zukunft nicht allzu oft mehr sehen werde; die Besuche bei ihm würden sehr bald nachlassen, und auch seine Besuche bei ihnen nicht gerade heiß ersehnt werden. Das war aber alles ganz ordnungsgemäß, nur der Lauf der Welt, und bereitete ihm keinen Augenblick Herzweh. Man hatte doch gut für ihn gesorgt, er sah einem friedlichen Lebensabend entgegen, und das war schließlich die Hauptsache.

Während er so vor sich hin träumte, streichelte er unablässig das struppige Fell des Pudels, der sich zu seinen Füßen niedergelassen hatte. Das Tier verstand jeden Blick seines Herrn, es begriff ihn auch ohne viele Worte und kannte jede seiner Stimmungen; so war ihm auch die Aufregung der letzten Tage in die Seele gefahren, und wenn er auch nicht wußte, was da vorgehen sollte, so empfand er doch die Wichtigkeit und Bedeutung des Augenblicks. Er lag ruhig da und sah mit klugen Augen zu seinem Freunde empor, als wolle er ihm sagen, daß unbekümmert um alles, was auch geschehe, es zwischen ihnen beiden beim Alten bleibe.

Es klingelte.

„Komm, Vadder," rief der Sohn gleich darauf ins Zimmer, „Hein Kahl is da und hat Deine Kiste schon runtergebracht, nu komm man, Klock zehn müssen wir da sein."

Der Alte erhob sich, der Hund ebenfalls. Und sie gingen alle die Treppen hinunter, zum Hause hinaus. Hin und wieder wurde auf dem Weg durch die belebten Straßen ein Wort zu Hein hinüber gerufen, der auf dem Fahrdamm die Karre mit der Kiste schob, und manchmal fragte eines der Familienmitglieder, ob der Alte nicht dies oder das etwa habe liegen lassen. Nach kurzem Marsch war das Stift erreicht, ein großes, ernstes, graues Haus mit gewaltigem Torbogen. Durch den langen, dunkeln Eingang hindurch, in dem einige Ruhebänke standen, sah man in einen freundlichen, sonnenhellen Garten, in dem einige müde Greise langsam auf und nieder schritten und behaglich ihr Pfeifchen schmauchten.

Die Klingel hallte durch die Räume, und der Pförtner trat vor das Tor. Die Begrüßung war kurz und geschäftsmäßig. Die Karre wurde hereingeschoben, und die Kiste den Armen eines kräftigen Hausknechts anvertraut.

„Nummer siebenundneunzig, Karl," sagte der Pförtner zu dem Burschen, der mit seiner Last davonging, und fuhr dann, zur Familie gewendet, fort: „Der Mann, der da gewohnt hat, is auch gerade siebenundneunzig Jahre alt geworden; vergangene Woch is er tot geblieben, krank is er garnich gewesen."

Die Ankömmlinge standen in einiger Verlegenheit da; sie wußten nicht recht, was sie nun zu tun oder zu sagen hätten. Aber der Mann mit dem großen Schlüsselbund und der sichern Amtsmiene machte allem Schwanken bald ein Ende:

„So, nu man zu," sagte er aufmunternd, „nu sagen Sie sich man adjüs, un denn — hier richtete er sich besonders zu dem neuen Insassen des Hauses — dann kommen Sie mit mir auf Ihr Loschih. Ich muß denn auch bald mit Ihnen nach dem Kastellan."

„Können wir nich mit ihm 'rauf kommen?" meinte die Frau schüchtern.

„Nee, meine liebe Frau, das geht nich, heut is nich Visiten-Tag; aber morgen und denn wieder Sonnabend können Sie zwischen zwei un vier ihn besuchen."

Nach kurzem Zögern fand man sich ins Unvermeidliche. Der Alte, den eine nervöse Unruhe ergriffen hatte, gab seinem Sohn und seiner Schwiegertochter schnell die Hand, küßte seine Enkelin flüchtig auf die Stirn, dann rief er seinem Hunde, der schweifwedelnd und aufgeregt der Szene zugesehen hatte, und folgte dem Führer zur Treppe; der aber machte erstaunt Kehrt und sagte:

„Aber sind Sie denn ganz des Deubels, Mann? Den Köter wollen Sie doch nich mitnehmen?"

Der Alte stand wie vom Blitze getroffen still, drehte sich ganz entsetzt zu seinem treuen Tier um, das leise winselte, als ahne es die bevorstehende Trennung, und sah es mit verständnislosem Blick an. Dann stotterte er, sich wieder an den Pförtner wendend, verwirrt:

„Ich dachte, ich könnte ihn mitnehmen — —" und sah hilfeflehend den Seinen nach, die sich schon auf dem Heimweg befanden.

„Nu halten Sie sich man nich lang damit auf, Mann," rief der Pförtner, „das is doch ganz selbstverständlich, daß wir den Hund hier nich brauchen können. Wo sollten wir woll damit hin, wenn hier jeder seinen Hund oder seine Katze mitbringt, hier is doch kein Tierasyl!" Und damit trat er zu dem Hund: „Kusch, rut!" machte er, den Fuß hart aufsetzend, sodaß das Tier mit schnellen, unbeholfenen Sätzen zur Seite sprang.

Der alte Mann sah zu seinem Hund hinaus, der in dem leuchtenden Sonnenschein des Sommertages doppelt struppig und häßlich erschien; ein langgedehnter wimmernder Ton aus der Kehle des Tieres, das noch immer stand, als warte es auf den Zurückruf von seinem Herrn, drang zu ihm. Deutlich sah er den Schmerz in den Augen des Tieres, und das stumme Flehen dieses Blickes ließ ein brennendes Weh in ihm aufsteigen und schnürte ihm die Kehle zu; heiß stieg es ihm in die Augen. Da rief der Pförtner ungeduldig:

„Wird's nu bald?!"

Da wandte er sich der dunkeln Treppe zu. Aber der Hund blieb noch immer stehen und sah den alten Mann mit den, langsamen Schrittes entschwinden.

Landesbibliothek Oldenburg

Don Cirillos Hut.

Roman in zwei Bänden von Emilio de Marchi.
Aus dem Italienischen übersetzt von
Karl Baron Torresani.

(Fortsetzung.)

24) „Wollen Sie sich herbemühen, Exzellenza!“ sprach sich erhebend der Richter.

Der Baron hatte von seinem etwas tieferen Sitze aus das Innere des Korbes nicht wahrnehmen können. Auf die wiederholte Einladung des Richters bemühte er sich, aufzustehen, aber er konnte es nicht. Eine Art nervöser Lähmung hatte ihn des Gebrauches seiner Glieder beraubt.

„Verzeihen Sie — aber wenn Sie nur einen Moment aufstehen wollten.“

U Barone fühlte, daß er unmöglich länger die Rolle einer Salzsäule spielen konnte. Seine physische Unfähigkeit erschreckte ihn umsomehr, als er auf dem Gesichte des Kavaliere den Ausdruck einer gewissen Ueberraschung zu lesen glaubte. Alle seine Willenskraft zusammennehmend, die ihm in extremen Momenten zu Gebote stand, erhob er sich, schritt gerade zur Bank los und blickte in den Korb.

Da lag der Hut des Prete in der Eleganz seiner fast unberührten Neuheit, ein schwarzer Fleck auf dem von einer rotledernen Weidmannstasche gebildeten Hintergrunde.

„Da sehen Sie,“ fuhr der Kavaliere fort, „den vielbesprochenen Hut — schauen Sie sich ihn an, Exzellenza. Wir wissen bestimmt, daß dieser Hut am Morgen des 4. April durch Kauf in Prete Cirillos Besitz gelangte. Don Antonio hat ihn später in der Kammer Salvatores gefunden, welch letzterer ihn vielleicht im Garten aufgelesen hat. Aus Gewissenhaftigkeit schickte ihn der Pfarrer in einer Schachtel an Filippo Mantica ein. Prete Cirillo aber war verschwunden, und man hat bis heute nichts wieder von ihm gehört. Am Hute werden Sie, wenn Sie genau hinsehen, hier und da leichte Eindrücke, sowie Spuren von Aetzung durch Kalk vorfinden. Sehen Sie wohl?“

U Barone sah nichts als einen großen, schwarzen Fleck vor seinen Augen. Alle seine Fähigkeiten waren darauf konzentriert, die Demonstrationen und Fragen des Richters aufzufassen. Neben sich fühlte er mehr, als er sie sah, die schwarzen Umrisse einer Gestalt, welche gespenstige Glieder regte, die Hände, gleichsam um ihn zu ärgern, wühlend in den Korb schob — und er begann diese Gestalt aus blutunterlaufenen, bösartigen Augen zu fixieren.

Von der abgenutzten schwarzen Toga des alten Dieners hob sich die Weiße seines kleinen Kopfes, sowie eines leinenen Bäffchens, das er trug, in grellem Gegensatze ab. Er hielt den Hut des Prete in der Hand und bewegte ihn hin und her, wobei er mit einem Knochenfinger die Beulen und Flecken andeutete und dazu ein Paar perlmutterfarbene Glotzaugen rollte.

Der Baron konnte keinen Blick von diesen Augen verwenden, welche ihn mit einem gewissermaßen ironischen Ausdrucke zu betrachten schienen.

„Was nun die öffentliche Meinung betrifft,“ fuhr der Richter fort, „welche den Jäger anklagt, so ist die Auffindung dieser Jagdtasche allerdings geeignet, sie bis zu einem gewissen Grade zu bekräftigen.“

„Aha!“ rief der Baron mit einem triumphierenden Ausdruck, als wollte er sagen: Habe ich nicht recht gehabt, an diesen Jäger zu glauben?

„Die Weidtasche wurde in einer Barke in der Nähe einiger Klippen gefunden.“

„Ganz richtig!“ schrie der Schuldbewußte, ohne zu merken, daß er zuviel sagte. Er glaubte auf diese Weise die Wirkung jenes Widerspruches abzuschwächen, in welchen er kurz vorher geraten war. In dem Konflikt, in dem er sich zwischen Wahrheit, Gewissen und Richter befand, war er nunmehr schon soweit gekommen, daß er sich nicht mehr recht klar zu machen wußte, was er besser sagen oder was er besser verschweigen sollte.

„Um Vergebung, Baron —“ stammelte, ein wenig erbleichend, der Funktionär; „Sie sind vielleicht etwas — unwohl?“

„Nein, nein, ich bin vollkommen wohl! Was reden Sie da?“ rief der Baron mit einer zusammenfahrenden Bewegung, als fühlte er sich unversehens in eine Falltür hinabstürzen. „Ich wollte nur konstatieren,“ fuhr er laut lachend fort, „daß meine Meinung eine wohlbegründete gewesen, und daß ich ganz im Rechte war, wenn ich sagte: „Cherchez le Chasseur!“ — Ich bin garnicht unwohl — ganz im Gegenteil, ich habe fast Appetit.“ Er zog die Uhr. „Ganz natürlich — es ist schon beinahe zwölf Uhr. Es scheint, daß die Herren mich gern auf einem Widerspruch hätten ertappen wollen; aber dahier ist der unwiderlegliche Beweis, daß ein Jäger existiert. Hier sehen Sie, meine Herren, ist das widrige Beilager des Opfers mit seinem Mörder!“

Die Stimme des Barons von Santafusca hatte nach und nach unnatürlich umschleierte und dumpfe Akzente angenommen; aus den Blicken, mit denen er den alten Türhüter maß, sprachen soviel wilde Wut und Angst zugleich, daß der Kavaliere und die anderen schreckensbleich Blicke wechselten.

Der gutmütige Untersuchungsrichter tat so, als suchte er nach Papieren; aber seine Hände zitterten, als hätte er das Wechselfieber im Leibe.

„Ist Don Ciccio Scuotto da?“

„Er steht draußen!“

„Lassen Sie ihn eintreten!“

Der Baron, dessen Kopf bereits auf dem Chaos eines sturmzerwühlten Meeres segelte, hatte den weißen, verglasten Blick wieder ans Fenster geheftet.

„Bitte, Exzellenz, sprechen Sie sich nur aus!“ hob der Richter mit einigermaßen ruhigerer Stimme wieder an. „Auch wir haben die Existenz eines Mörders nie in Zweifel gezogen. — Nehmen Sie Platz!“

Der Baron ließ sich auf einen Klappstuhl nieder, den er selbst in die Mitte des Saales trug, und begann eifrig Berechnungen und Vergleiche zwischen der eigenen und der an der Wand hängenden Uhr anzustellen. Es war, als ginge ihn das Weitere der Verhandlung garnichts mehr an.

„Trachten wir uns also zu orientieren, um zu einem Schlusse zu kommen, lieber Baron!“ begann der Richter wieder mit der gewohnten Liebenswürdigkeit. Er war seiner Gemütsbewegung glücklich Herr geworden und nunmehr bestrebt, mit einer jener inquisitorischen Kriegslisten, welche ihren Zweck selten verfehlen, sein Opfer dadurch kirre zu machen, daß er ihm scheinbar in die Falle ging. „Es ist also ein Jäger gesehen worden auf der Falda, im Wirtshaus „Zum Vesuv“; derselbe wurde später von einem Bahnwärter nahe dem Bahnhofe bemerkt, und schließlich scheint er in einer Fischerbarke, welche er in der Nähe einiger Klippen fand, ins Meer hinausgerudert zu sein.“

„Ganz so!“ versetzte Santafusca mit dem natürlichen, einfachen Ausdruck eines, der die ausgesagten Tatsachen gesehen und sozusagen mit Händen gegriffen hat.

Der Kavaliere begann wieder in seinen Papieren zu stöbern, um seinem Gemüt Zeit zur Beruhigung zu geben. Die beiden anderen schossen sich hinter ihren Papieren und Protokollen einen Blick voll Entsetzens zu.

Mehr noch als das erregte Benehmen, als der verdrehte Blick wirkte auf sie die Sicherheit, Raschheit und fast naive Aufrichtigkeit, mit der der Zeuge alle die bisher vagen Verdachtsgründe der Untersuchung zu bestätigen, leidenschaftlich zu bekräftigen sich beeilte.

Währenddem war Don Ciccio eingetreten, dem Quaglia ein paar Wörtchen ins Ohr geflüstert. Der scharfsinnige Paglietta warf einen einzigen Blick auf den erregten Mann, der da in der Mitte des Saales mehr auf den eigenen Knieen, als auf dem Stuhle saß, und blieb betroffen stehen. Sollte er gefunden haben, was er suchte?

Auf seinen Platz wie festgenagelt, entzückt, triumphierend, ließ der Advokat der Geistlichkeit mit nervöser Hast seinen Aermel im Kreise über den Hut fahren, der noch nie so glatt gewesen war.

Der Kavaliere hatte sich in seinem Fauteuil zurechtgesetzt und hob nun mit der gewohnten Leutseligkeit wieder an:

„Noch ein Wort, Exzellenza, und dann lasse ich Sie in Ruhe! Es ist jetzt nicht mehr der Richter, der Sie vernimmt, sondern der Freund, der über einen interessanten Fall eine kleine Auskunft haben möchte. Wir richterlichen Personen sind nicht selten mit kurialer Kurzsichtigkeit behaftet; je mehr wir den Blick anstrengen, um so weniger vermögen wir das wahrzunehmen, was wir suchen. Ein Weltmann dagegen pflegt sich den gesunden Blick bewahrt zu haben. Nun haben Sie,“ fuhr er fort, in einen liebenswürdig vertraulichen Ton verfallend, „„ganz richtig bemerkt, daß wir hier das gräßliche Beilager des Mörders mit seinem Opfer vor uns haben. Aber welchen Grund konnte, nach Ihrer Meinung, der Elende haben, um einen armen Priester zu ermorden?“

„Der Prete war reich!“ versetzte der Baron mit einer mürrischen Schulterbewegung.

„Und was glauben Sie, lieber Baron: Hat der Jäger für sich oder im Auftrage irgend einer mächtigen Persönlichkeit gehandelt?“

„Für sich, versteht sich von selbst!“

„Somit,“ fuhr der Richter in erregterem Tone fort, „hätte dieser wahre oder falsche Jäger den Prete aus der Stadt gelockt —“

Der Baron erhob sich mit tragischer Miene und begleitete seine Worte mit mächtiger Geberde, indem er den Arm mit ausgestrecktem Zeigefinger nach einem Punkt der Mauer richtete.

„Genau so! Und dann warf er ihn ins Meer!“

„Den Prete!“ schrie der Richter.

„Den Prete,“ versetzte der Baron, der jetzt nur mehr unbewußt sprach, wie unter der treibenden Kraft eines inneren Uhrwerkes.

„Ich bitte den Herrn Kanzler, zu Protokoll zu nehmen, daß der Zeuge der Meinung ist, der Jäger hätte den Prete ins Meer geworfen.“

Der schrille, autoritäre Ton, in welchem der Richter diese Worte gesprochen, sowie die heftigen Fingerstöße gegen das Papier, mit denen er sie begleitete, versetzten dem halb und halb Schlafwandelnden einen zweiten, fürchterlichen Stoß.

U Barone fuhr zusammen — wiederholte für sich seine letzte Antwort — und sein Blut erstarrte bei dem Gedanken an die fürchterliche Blöße, die er sich gegeben. Früher hatte er gesagt, der Jäger hätte den Hut und nicht den Prete ins Meer geworfen; jetzt war es wieder der Prete und nicht der Hut. — Allerdings war seine Urteilsfähigkeit schon nicht mehr imstande, die ganze Tragweite dieses Widerspruchs zu ermessen, umsomehr, als er noch in der Lage zu sein vermeinte, die erste Antwort mit der zweiten halb und halb in Einklang zu bringen; aber doch hatte der Unglückliche ein unbestimmtes Gefühl, daß das Gebäude seiner Verteidigung an allen Ecken und Enden berste, und daß er von diesem Augenblicke an in Kavaliere Martellini einen unerbittlichen Gegner habe.

Er trachtete, so gut es ging, seine Aussage zu modifizieren; aber es war zu spät. Es fehlten ihm die Argumente, die Zeit; die Stimme versagte ihm, die Worte blieben ihm im Munde stecken. Er vermochte es nicht mehr recht, den Jäger und sich selbst auseinanderzuhalten; nicht, dem einen nicht Gedanken und Handlungen zuzuschreiben, die dem andern zugehörten. Er wußte nicht mehr das Ganze der Tat von ihren Einzelheiten zu unterscheiden, und in seinem Bestreben, den Prete und den Hut in Einklang zu bringen und den Jäger beständig im Vordergrunde der Handlung zu halten, bemerkte er nicht, wie er in der Bloßstellung und Anklage seiner selbst immer weiter ging. Sein Kopf war ein glühender Hochofen. Die tausend Schreckgespenster, welche seine Logik, seine Wissenschaft bis nun immer wieder zurückzuschlagen, zu geißeln und in Bande zu werfen gewußt, brachen nun alle zusammen aus den düsteren Verließen seines Gewissens hervor und überrumpelten seinen Verstand. Blasser Schrecken bemächtigte sich eines Mannes, der seit einem Monat der Natur und Gott selbst den Fehdehandschuh hingeschleudert hatte.

Diese arme Seele, welche, gepanzert mit dem künstlichen Email wissenschaftlicher Ueberzeugungen, dem Ansturm der Gewissensbisse und der Verzweiflung bisher unbeugsamen Widerstand zu leisten gewußt, mußte nun erleben, wie jener unerläßliche Ueberzug krachend sich loslöste und klaffende Breschen in der Umwallung bloßlegte.

Das Denkvermögen versagte, die logischen Formeln barsten in Trümmer, und der Wahnsinn senkte sich über das Haupt des Barons von Santafusca herab, bereit, es zu zertrümmern, wie er jenes arme, kleine Haupt des Prete Cirillo zertrümmert hatte.

Was von diesem Augenblick an vorging, war nicht mehr eine Zeugenvernehmung, sondern ein Verzweiflungskampf zwischen einer Vernunft und einem Gewissen.

(Schluß folgt.)

Geschäftliche Mitteilungen.

Das Technikum Elektra, Polytechnisches Institut, Berlin, Neanderstr. 4, hielt Ende September unter Vorsitz von Herrn Prof. Dr. Vogel von der Technischen Hochschule in Charlottenburg seine Schlußprüfungen ab. Der Erfolg derselben war äußerst günstig, die Direktion konnte die Absolventen in gut bezahlten Stellen unterbringen. Prospekte stehen allen Interessenten kostenfrei zur Verfügung.

Max Ullmann

(Ed. Schauenburg Nachfolger).

Nach beendeter Inventur

werden

Restpartien

von Gardinen und Stores, Vorhängen, Divandecken, Portieren, Tischdecken, Teppichen aller Qualitäten in abgepasst und Rollenware, sowie Coupons von Läufer- und Möbelstoffen, Linoleum etc.

zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.

Landesbibliothek Oldenburg

Kohlen, Koks, Brikets:

Gewaschene **Flamm-Nußkohlen,** Größe I, II und III,
„ **Salon-Nußkohlen,** Zeche **Margaretha,**
„ **Anthracit-Nußkohlen,** Größe I, II und III,
gebrochenen **Hütten-Koks,** Größe I, II und III,
rheinische **Braunkohlen-Brikets,**

Marke **Union** (kohlehaltend),

Grude,
gewaschene **Schmiedekohlen,**
Plättkohlen (dunstfrei),
beste Ware, empfiehlt zu billigsten Preisen

Carl Meentzen,

Gottorpstraße 5. **Oldenburg.** Fernsprecher 6.

---

45 Waggon Steckrüben,

gesunde, kernige Qualität.
Lieferung: Ende Oktober abzugeben.
Gustav Schimmelpenning, Borgstede.

Die Haye'sche Besitzung, Dammschanze 2, ist noch nicht verkauft.
Kaufliebhaber wollen Nachgebote bis zum 25. d. Mts. abgeben.
Osternburg. Georg Maas,
Fernspr. 240. Rstlr.

Diverse Grundstücke

in der Stadt und deren näheren Umgebung, für Geschäftsleute und Private (einige namentlich auch für Beamte passend) stehen durch mich preiswert zum Verkauf.
A. Parussel, Auktionator, Ohmstede i. O.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau u. Elektrotechnik, Abt. f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Chauffeurkurse
Progr. frei.

Reparaturen von Nähmaschinen
jeden Systems fertigt rasch, gut und billig
Singer Co. Nähmasch. Akt. Ges.,
Staustraße 18.

Briefmarken

der ehemaligen deutschen Kleinstaaten, sowie ganze Sammlungen werden zu hohen Preisen angekauft. Offerten erbitten **Wilh. Ihnken, Jever.**

Hänflinge.

Prima Sänger St. 1 Mk.
Edelfinken (Trillerschlag), St. 1 M., Muskatfinken, reiz. Sänger, Paar 1 M., Wellensittiche, Zuchtpaar 4 M., Grüne Papageien, sprech. lern., St. 4 M. Nachnahme, leb. Ank. garantiert.
Schlegels Tierpark, Hamburg.

Pelz-Reparaturen

und **Aenderungen** werden sachgemäß und billigst ausgeführt.
Fr. Hartmann, Kürschner,
Steinweg 2a.

Empfehle einen Posten hochmoderner
Pelzkragen
ganz billig.
Fr. Hartmann, Kürschner,
Steinweg 2a.

Achternholt bei Wardenburg. Zu verkaufen ein gr. schwerer
Wallach,
6 Jahre alt, passend für schweres Fuhrwerk.
H. Speckmann.

Wegen Aufgabe d. Gärtnerei habe ich recht schöne **Koniferen** in versch. Sort., **Buskeisie., Himbeer-, Johannisbeer- u. Stachelbeerpfl.** hochst. **Trauerescheu** bill. abzugeben. **A. Siemen,** Scheibenweg 1.

Unterricht in doppelter
Buchführung

unter Zugrundelegung meines unt. D. R. G.-M. Nr. 222747 patentamtlich gesch. Hauptbuches — einfachstes und praktischstes System der Welt. — Amerikanische Buchführung.

Es wird Gelegenheit geboten, sich in geeigneter Weise in den weiteren Handelswissenschaften, wie: **Handelslehre, Handelskorrespondenz, Handels-Geschichte u. -Geographie, Bank- und Börsenwesen, Kontokorrentlehre, Warenkunde** usw. auszubilden, sowie in **Rechnen u. Deutsch** zu befestigen.

Zur vollkommenen Ausbildung von Stenotypisten:
Stenographie nach dem Einigungssystem Stolze-Schrey und
Schreibmaschinen- Unterricht. (Handhabung der verschiedensten Vervielfältigungsapparate.) Die Schreibmaschine wird auf Wunsch zum Ueben ins Haus geliefert.

Beginn jederzeit. Anmeldungen erbittet vorher
P. Radomsky, Jakobistr. 6.

Sanatorium Marienbad bei Goslar a. Harz.
Phys. diät. Kuranstalt für Nervenleidende und Erholungsbedürftige. Moderne Einrichtungen und Heilfaktoren. Auch für die kalte Jahreszeit behaglich eingerichtet. Prospekte durch die Verwaltung.
Aerztl. Dir. San.-Rat Dr. K. Benno.

Die noch vorrätigen
Kinderwagen, Sportwagen, Reisekörbe, Verandamöbel
gebe ganz billig ab.
Ferner sehr preiswert alle Sorten **Waschkörbe, Körbe** und **Kiepen** und **Frachtwagen.**
Fr. Lehmann,
Hofkorbmacher,
10, Gaststraße 10.
Rabattmarken oder 5% bar.

Neue **Sofas** sehr billig zu verkaufen. Tapezier **Fieck,** Jakobistraße 4b.

Mitesser,

Blütchen, Gesichtspickel, Hautröte, sowie alle Art **Hautunreinigkeiten, Hautausschläge** verschwinden unbed. bei tägl. Gebrauch von **E. Vier & Co.'s**
Radebeuler Sana-Seife
verbess. Karbolteerschwefelseife
à Stück 50 Pf. bei: **L. Fasch, G. Potthast, Adler-Drogerie, Germania-Drog., Apoth. E. Sattler Nachf., Inh. Apoth. Th. Storandt.**

Mannesschwäche,

Geschlechtskrankheiten (auch veraltete), Haut-, Nerven-, Magen-, Darmleiden etc.
Frauenleiden,
Regelstörung, Weißfluß, Unterleibsleiden etc. behandelt nach langjähriger Erfahrung (auch brieflich)
Homöopath. Praktiker, Hamburg, Neeperbahn 65.

Frauen Schutz

Bei Ausbleiben bestimmter **Vorgänge!** sof. schr. (Rckpt. erb.)
„Hygiene", Zwickau, S., Moritzstr. 43.

Dr. Timmermanns Hannoversche
Bruchheilanstalt,
Hannover, Wiesenstr. 60
für Unterleibsbrüche, Wasserbrüche, Krampfaderbrüche
ohne Operation.
(Prospekt frei.) Von der Uebung zurück.
Dr. Wollermann, Arzt.

Elektrizitätsgesellschaft Hansa
mit beschränkter Haftung
BREMEN
Telegr.-Adr.: Hansa. Fernsprecher Motorhansa. No. 497.
LICHT u. KRAFT

Die noch vorrätigen **Hosenträger, Portemonnaies, Reisetaschen, Tornister usw.** ganz unter Preis.
Mehrere **Pferdegeschirre** und **Sofas** äußerst billig. **E. Fesenfeld,**
Gaststraße 23, Eing. Burgstr.

Hygienische

Bedarfsartikel Neuest. Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. gratis u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Rat in Damenangelegenheiten d. früh. Hebamme
Frau **Selma Schmidt, Berlin,**
Reichenbergerstr. 155 III.

Gummi-

Waren. Viele Neuheiten
K. Stein & Co. No. 119, Berlin SW. 13.
Anfrage erbeten. Postkarte genügt.

Hygien. Bedarfsartikel

für Herren und Damen. **Special-Offerten** vers. gratis u. franko
W. H. Mielck, Frankfurt a. M.

Achtung!

Den vielfachen Wünschen nachgebend, habe ich mich entschlossen, **von heute ab** neben den bei mir **gekauften Schuhwaren** auch noch auf
Sohlen u. Absätze
und sonstige Reparaturen
Rabattmarken
oder 5% in bar zu verabfolgen.
Achtungsvoll
Anton Boldt, Donnerschweerstr. 64.

DIADEM-CACAO
HAUSWALDT
Deutsches Fabrikat ersten Ranges.
Pfund Mk. 2,40.

Moderne Hochzeits-Geschenke

in
sehr grosser Auswahl
in echten
Silber-, Alfenide
und
feinen Nickelwaren.

Diedr. Sündermann,
Uhren-, Gold- und Silberwaren-Geschäft,
Langestrasse 65.
— Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. —

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.
Empfehle in größter Auswahl zu billigsten Preisen:
Garnierte Hüte,
ungarn. Hüte, Bänder, Sammete, Federn usw.
Einfach garnierte Hüte
von 1,35 M bis zu den allerfeinsten Neuheiten.
Chik-Hüte. Reise-Hüte.
Modell-Hüte
in besonders großer und schöner Auswahl zur gefl. Ansicht.
G. Horn, Oldenburg,
Achternstraße 43.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Lager von Brillen u. Pince-nez Rathenower
empfehle in Gold, Double, Horn, Nickel und Stahlfassungen zu sehr mäßigen Preisen.
Ersatzgläser sowie
Reparaturen schnell.
Diedr. Sündermann, Uhrmacher,
Langestraße 65.

Probieren der Maschine gestattet
Lohnender Broterwerb.
Verlangen Sie **gratis** Prospekt und Preisliste meiner weltberühmten **Strickmaschinen,**
selbige bringen **Hohes Einkommen**
und bieten **Angenehme Existenz**
für Personen **beiderlei** Geschlechts.
— **Genügend Beschäftigung stets vorhanden.** —
Zahlreiche Referenzen aus allen Gegenden.
Teilzahlung gestattet, bei Barzahlung hoher Rabatt.
Käufern, von ausserhalb, wird Reisevergütung gewährt.
I. Hannoversche Spezial-Strickmaschinen-Handlung
Hannover, Oeltzenstr. 14a. **(Kein Laden.)** Fspr. 5174.
Erleichterte Zahlungsbedingungen.

Verantwortlich: Wilhelm u. Busch als Chefredakteur; für den Inseratenteil: Theodor Addicks. — Rotationsdruck und Verlag: B. Scharf, Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg